

Muss ich erst schreien, bis was passiert?

Editorial. Kinder und Jugendliche sind politisch. Sie wollen Verantwortung übernehmen. In der Schule, der Jugendeinrichtung, aber auch im Stadtteil oder der Kommune. *Q-rage* ist die Zeitung von „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“. Sie ist eine Plattform von und für Jugendliche, die sich im Bereich der Menschenrechtsarbeit engagieren. **16 SchülerInnen im Alter von 15 bis 20 Jahren** erstellten diese Ausgabe in drei Wochenendseminaren seit Mitte September. Sie kommen aus Berlin, Pirmas, Waldendorf (Sachsen), Oranienburg, Chemnitz, Bremen, Schleusingen, Hennigsdorf und Rastede. „Muss ich erst schreien, bis was passiert?“ Das ist der Slogan, unter dem Chemnitzer Jugendliche um die Einrichtung eines Jugendparlaments kämpfen. Ein Weckruf für eine alternde Gesellschaft, die vielerorts vergessen hat, dass die Ungeduld der Jugend Motor gesellschaftlicher Entwicklung ist. Die Redaktionsgruppe hat dieses Motto zum Titel der diesjährigen Ausgabe von *Q-rage* gewählt.

- 
- Klassenkampf
in Waldenburg** SEITE 2
 - Wer hat Angst
vorm bösen Mullah** SEITE 4
 - Jugendarbeit im
Hosentaschenformat** SEITE 6
 - Die vergessenen
Holocaust-Opfer** SEITE 10

SOR-SMC und Hertha BSC



Berlin • Seit dem **8. Mai 2006** ist die Dathie-Schule in Berlin-Friedrichshain eine „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ Ihr Pate ist **Hertha BSC**.

Am 21. Oktober beteiligte sich Hertha an der Antirassismuswoche der Fußball-Bundesliga. Zwei Schüler der Dathie-Schule wurden von ihrem Paten Hertha BSC zum Spiel gegen **Borussia Mönchengladbach** eingeladen, um in der Halbzeitpause im Mittelkreis des Spielfelds ein Interview über ihre Aktivitäten als Schülerinnen und Schüler gegen Rassismus zu geben. Dieser Auftritt wurde auf die Stadionleinwand übertragen und so von mehr als **43.000** Zuschauerinnen und Zuschauern verfolgt.

Erinnerung an Brandanschlag

Schwandorf • Am **27. Juni 2006** wird das berufliche Schulzentrum Oskar-von-Miller im bayrischen Schwandorf von ihrem Paten, dem Liefermacher **Hans Söllner**, als „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ ausgezeichnet. Die Stadt hat in der jüngeren deutschen Geschichte traumige Schlagzeilen geschrieben. In einem Brief an die Bundeskoordination schreibt der Schülersprecherin Hasret Atas und der Projektordinator Günter Kohl: „In der Nacht vom 16. auf den 17. Dezember 1988 steckte der 19-jährige Auzzubildende **Joséf Saller**, ein stadtbekannter Neonazi, aus fremdenfeindlichen und rassistischen Gründen in der Schwandorfer Innenstadt ein Haus in Brand, in dem vorwiegend Türken wohnten. Durch den Brandanschlag verloren vier Menschen ihr Leben – drei Türken und ein Deutscher. Der Auszubildende war zu jener Zeit Schüler an unserer Schule. Seit dem damaligen schrecklichen Ereignis versuchen bei uns Lehrerinnen und Lehrer, ihren Schülerinnen und Schülern das menschenverachtende Potenzial einer Weltanschauung vor Augen zu führen, die keine Achtung vor der Würde des anderen besitzt und auch vor gemeinsen Mord nicht zurück-schrekt. Seit einigen Jahren geschieht dies in Form von Projekten, in die viele Schülerinnen und Schüler eingebunden sind.“

Schule ohne Rassismus muss sein,

weil die Deutschen eigentlich ein ausländerfreundliches Volk sind und Rassisten deshalb die Rote Karte sehen sollen. Wir sind ein freies, offenes und buntes Land, Ausländer sind gleichberechtigte Mitglieder unserer Gesellschaft; sie haben ein Recht auf die Achtung ihrer Würde und ihrer grundlegenden Menschenrechte. In unserem Staat gilt deshalb: null Toleranz für Hass und Intoleranz.

Peter Müller (CDU), Ministerpräsident des Saarlands; seit dem 25. 6. 2005 Pate der Gesamtschule Türkismühle, Saarland

Wie kann eine gemeinsame Erinnerungskultur im Einwanderungsland Deutschland aussehen?
Die Frage ist offen.
„Erinnern, Gedenken, Verantwortung – Gedenkultur in der Einwanderungsgesellschaft“ lautet deshalb ein Projekt, das die Bundeskoordination von „Schule ohne Rassismus“ derzeit durchführt.
Foto: METIN YILMAZ

Nein, das gibt es an unserer Schule nicht. Unsere Schulordnung schließt auch diese Art von Diskriminierung aus. Wenn entsprechende Bemerkungen fallen sollten, werden sie sanktioniert. Zum Beispiel durch ein Elterngespräch oder auch Verweise.

Wie würdest du die Spannungen zwischen euch und den rechten Jugendlichen bezeichnen? Als Form von Klassenkampf oder Form von Kulturmampf? Es spielt von beidem etwas hinein. Aber das zentrale Problem ist die soziale Zugehörigkeit.

Welche Möglichkeiten siehst du, diese Spannungen in Waldenburg abzubauen? Ich denke, es ist eine ausweglose Situation, denn die große Unternehmen gehen in den Westen. Der größte Arbeitgeber bei uns ist Volkswagen. Früher wurden Bandarbeiter mit Mittelschulabschluss eingestellt, heute sind es junge Menschen, die einen Abitur-Notenschnitt von 1,5 haben. Und was machen die mit Haupt- oder Mittelschulabschluss?

Entweder sie finden ein Ausbildungsunternehmen, oder sie gehen in den Westen, oder sie sitzen arbeitslos zu Hause. Wo siehst du deine Zukunft? Im Osten oder im Westen der Republik? In Berlin oder Hamburg. Und was wird aus dem schönen Waldenburg? Es wird weiterhin bekannt sein durch die Ausnahmeschule Eurogymnasium, aber die Situation auf dem Arbeitsmarkt wird sich hier nicht mehr ändern.

der, die Ärger machen, sind meist arbeitslos. Einige von ihnen arbeiten in der Stadt und im Umland als Ein-Euro-Kräfte. Sie putzen, sammeln Laub. Ich denke, ihre Kinder haben das Gefühl, dass die Stadt sie ausbeutet. Natürlich sind nicht alle Jugendlichen der Stadt so, einige schaffen den Sprung, sie studieren und beweisen, dass es auch anders geht. Doch diese Fälle sind die Ausnahme. Und was arbeiten die Eltern der SchülerInnen des Eurogymnasiums Waldenburg?

Sie sind Selbstständige, Beamte, Angestellte. Sie sind in den Augen der anderen also wohlhabende

des Eurogymnasiums haben weniger einen rassistischen Hintergrund. Seit ihr Ziel, weil ihr vermeintlich sozial privilegiert seid? Ja. Der Neidfaktor spielt eine große Rolle. Wie äußert sich der Neid?

Durch alltägliche Pöbeln wie „Scheiß-Bonzenkinder“ und Äußerungen wie „Ihr haltet euch wohl für was Besseres?“ oder

Wieder ein Ass vom Eurogymnasium. Und unterscheidet ihr euch von diesen Jugendlichen tatsächlich so stark? Im Grunde genommen nein, das sind genauso junge Menschen wie wir. Der Unterschied: Uns wird von unseren Eltern eine in ihren Augen bessere Schulbildung ermöglicht.

Weil eure Eltern wohlhabender sind als die Eltern der Rechtsextremen? Ja, sicherlich. Die Eltern der Kindergartenkämpfen in Waldenburg

Klassenkampf in Waldenburg

Neonazis attackieren SchülerInnen des Eurogymnasiums. Rassismus oder ein Ausdruck sozialer Spannungen?

Wir nennen uns Schule ohne Gewalt und mit Toleranz. Seit 2004 seit ihr eine „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“. Hat das mehr Mumm und Entschiedenheit in die Schule gebracht? Ja. Die engagierten Schüler haben sich in ihrer Meinung bestätigt gefühlt, weil der Titel „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“

Die alte Töpferstadt Waldenburg liegt im Landkreis Chemnitz Zwicker Mulde. Die Stadt zählt 4.500 Einwohner, 500 weniger, als noch vor zwanzig Jahren. Besonderheit von Waldenburg ist das Europäische Gymnasium, eine Schule in freier Trägerschaft. Die SchülerInnen kommen aus China, Vietnam, den USA, Ungarn, Spanien und natürlich Deutschland. Seit 2004 ist das Europäische Gymnasium „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“. Mehr zu der Schule unter: www.eurogymnasium-waldenburg.de

Bonzen, dass auch unsere Eltern hart dafür arbeiten, sehen die jugendlichen nicht, oder sie wollen es nicht sehen. Gibt es auch SchülerInnen aus Arbeiterfamilien? Ja, dem es geht an unsere Schule nicht um das Einkommen der Eltern, sondern um die Leistung der SchülerInnen.

Kennt du Fälle, in denen Kinder aus Arbeiterfamilien getötet werden, weil sie nicht die richtigen, die angesagten Klamotten tragen? In Berlin oder Hamburg. Und was wird aus dem schönen Waldenburg? Es wird weiterhin bekannt sein durch die Ausnahmeschule Eurogymnasium, aber die Situation auf dem Arbeitsmarkt wird sich hier nicht mehr ändern.

„Erinnern, Gedenken, Verantwortung – Gedenkultur in der Einwanderungsgesellschaft“ lautet deshalb ein Projekt, das die Bundeskoordination von „Schule ohne Rassismus“ derzeit durchführt.

Wie würdest du die Spannungen zwischen euch und den rechten Jugendlichen bezeichnen? Als Form von Klassenkampf oder Form von Kulturmampf? Es spielt von beidem etwas hinein. Aber das zentrale Problem ist die soziale Zugehörigkeit.

Welche Möglichkeiten siehst du, diese Spannungen in Waldenburg abzubauen? Ich denke, es ist eine ausweglose Situation, denn die große Unternehmen gehen in den Westen. Der größte Arbeitgeber bei uns ist Volkswagen. Früher wurden Bandarbeiter mit Mittelschulabschluss eingestellt, heute sind es junge Menschen, die einen Abitur-Notenschnitt von 1,5 haben. Und was machen die mit Haupt- oder Mittelschulabschluss?

Entweder sie finden ein Ausbildungsunternehmen, oder sie gehen in den Westen, oder sie sitzen arbeitslos zu Hause. Wo siehst du deine Zukunft? Im Osten oder im Westen der Republik? In Berlin oder Hamburg. Und was wird aus dem schönen Waldenburg? Es wird weiterhin bekannt sein durch die Ausnahmeschule Eurogymnasium, aber die Situation auf dem Arbeitsmarkt wird sich hier nicht mehr ändern.

der, die Ärger machen, sind meist arbeitslos. Einige von ihnen arbeiten in der Stadt und im Umland als Ein-Euro-Kräfte. Sie putzen, sammeln Laub. Ich denke, ihre Kinder haben das Gefühl, dass die Stadt sie ausbeutet. Natürlich sind nicht alle Jugendlichen der Stadt so, einige schaffen den Sprung, sie studieren und beweisen, dass es auch anders geht. Doch diese Fälle sind die Ausnahme. Und was arbeiten die Eltern der SchülerInnen des Eurogymnasiums Waldenburg?

Sie sind Selbstständige, Beamte, Angestellte. Sie sind in den Augen der anderen also wohlhabende

des Eurogymnasiums haben weniger einen rassistischen Hintergrund. Seit ihr Ziel, weil ihr vermeintlich sozial privilegiert seid? Ja. Der Neidfaktor spielt eine große Rolle. Wie äußert sich der Neid?

Durch alltägliche Pöbeln wie „Scheiß-Bonzenkinder“ und Äußerungen wie „Ihr haltet euch wohl für was Besseres?“ oder

Wieder ein Ass vom Eurogymnasium. Und unterscheidet ihr euch von diesen Jugendlichen tatsächlich so stark? Im Grunde genommen nein, das sind genauso junge Menschen wie wir. Der Unterschied: Uns wird von unseren Eltern eine in ihren Augen bessere Schulbildung ermöglicht.

Weil eure Eltern wohlhabender sind als die Eltern der Rechtsextremen? Ja, sicherlich. Die Eltern der Kindergartenkämpfen in Waldenburg

„Erinnern, Gedenken, Verantwortung – Gedenkultur in der Einwanderungsgesellschaft“ lautet deshalb ein Projekt, das die Bundeskoordination von „Schule ohne Rassismus“ derzeit durchführt.

Wie würdest du die Spannungen zwischen euch und den rechten Jugendlichen bezeichnen? Als Form von Klassenkampf oder Form von Kulturmampf? Es spielt von beidem etwas hinein. Aber das zentrale Problem ist die soziale Zugehörigkeit.

Welche Möglichkeiten siehst du, diese Spannungen in Waldenburg abzubauen? Ich denke, es ist eine ausweglose Situation, denn die große Unternehmen gehen in den Westen. Der größte Arbeitgeber bei uns ist Volkswagen. Früher wurden Bandarbeiter mit Mittelschulabschluss eingestellt, heute sind es junge Menschen, die einen Abitur-Notenschnitt von 1,5 haben. Und was machen die mit Haupt- oder Mittelschulabschluss?

Entweder sie finden ein Ausbildungsunternehmen, oder sie gehen in den Westen, oder sie sitzen arbeitslos zu Hause. Wo siehst du deine Zukunft? Im Osten oder im Westen der Republik? In Berlin oder Hamburg. Und was wird aus dem schönen Waldenburg? Es wird weiterhin bekannt sein durch die Ausnahmeschule Eurogymnasium, aber die Situation auf dem Arbeitsmarkt wird sich hier nicht mehr ändern.

der, die Ärger machen, sind meist arbeitslos. Einige von ihnen arbeiten in der Stadt und im Umland als Ein-Euro-Kräfte. Sie putzen, sammeln Laub. Ich denke, ihre Kinder haben das Gefühl, dass die Stadt sie ausbeutet. Natürlich sind nicht alle Jugendlichen der Stadt so, einige schaffen den Sprung, sie studieren und beweisen, dass es auch anders geht. Doch diese Fälle sind die Ausnahme. Und was arbeiten die Eltern der SchülerInnen des Eurogymnasiums Waldenburg?

Sie sind Selbstständige, Beamte, Angestellte. Sie sind in den Augen der anderen also wohlhabende

des Eurogymnasiums haben weniger einen rassistischen Hintergrund. Seit ihr Ziel, weil ihr vermeintlich sozial privilegiert seid? Ja. Der Neidfaktor spielt eine große Rolle. Wie äußert sich der Neid?

Durch alltägliche Pöbeln wie „Scheiß-Bonzenkinder“ und Äußerungen wie „Ihr haltet euch wohl für was Besseres?“ oder

Wieder ein Ass vom Eurogymnasium. Und unterscheidet ihr euch von diesen Jugendlichen tatsächlich so stark? Im Grunde genommen nein, das sind genauso junge Menschen wie wir. Der Unterschied: Uns wird von unseren Eltern eine in ihren Augen bessere Schulbildung ermöglicht.

Weil eure Eltern wohlhabender sind als die Eltern der Rechtsextremen? Ja, sicherlich. Die Eltern der Kindergartenkämpfen in Waldenburg

„Erinnern, Gedenken, Verantwortung – Gedenkultur in der Einwanderungsgesellschaft“ lautet deshalb ein Projekt, das die Bundeskoordination von „Schule ohne Rassismus“ derzeit durchführt.

Wie würdest du die Spannungen zwischen euch und den rechten Jugendlichen bezeichnen? Als Form von Klassenkampf oder Form von Kulturmampf? Es spielt von beidem etwas hinein. Aber das zentrale Problem ist die soziale Zugehörigkeit.

Welche Möglichkeiten siehst du, diese Spannungen in Waldenburg abzubauen? Ich denke, es ist eine ausweglose Situation, denn die große Unternehmen gehen in den Westen. Der größte Arbeitgeber bei uns ist Volkswagen. Früher wurden Bandarbeiter mit Mittelschulabschluss eingestellt, heute sind es junge Menschen, die einen Abitur-Notenschnitt von 1,5 haben. Und was machen die mit Haupt- oder Mittelschulabschluss?

Entweder sie finden ein Ausbildungsunternehmen, oder sie gehen in den Westen, oder sie sitzen arbeitslos zu Hause. Wo siehst du deine Zukunft? Im Osten oder im Westen der Republik? In Berlin oder Hamburg. Und was wird aus dem schönen Waldenburg? Es wird weiterhin bekannt sein durch die Ausnahmeschule Eurogymnasium, aber die Situation auf dem Arbeitsmarkt wird sich hier nicht mehr ändern.

der, die Ärger machen, sind meist arbeitslos. Einige von ihnen arbeiten in der Stadt und im Umland als Ein-Euro-Kräfte. Sie putzen, sammeln Laub. Ich denke, ihre Kinder haben das Gefühl, dass die Stadt sie ausbeutet. Natürlich sind nicht alle Jugendlichen der Stadt so, einige schaffen den Sprung, sie studieren und beweisen, dass es auch anders geht. Doch diese Fälle sind die Ausnahme. Und was arbeiten die Eltern der SchülerInnen des Eurogymnasiums Waldenburg?

Sie sind Selbstständige, Beamte, Angestellte. Sie sind in den Augen der anderen also wohlhabende

des Eurogymnasiums haben weniger einen rassistischen Hintergrund. Seit ihr Ziel, weil ihr vermeintlich sozial privilegiert seid? Ja. Der Neidfaktor spielt eine große Rolle. Wie äußert sich der Neid?

Durch alltägliche Pöbeln wie „Scheiß-Bonzenkinder“ und Äußerungen wie „Ihr haltet euch wohl für was Besseres?“ oder

Wieder ein Ass vom Eurogymnasium. Und unterscheidet ihr euch von diesen Jugendlichen tatsächlich so stark? Im Grunde genommen nein, das sind genauso junge Menschen wie wir. Der Unterschied: Uns wird von unseren Eltern eine in ihren Augen bessere Schulbildung ermöglicht.

Weil eure Eltern wohlhabender sind als die Eltern der Rechtsextremen? Ja, sicherlich. Die Eltern der Kindergartenkämpfen in Waldenburg

„Erinnern, Gedenken, Verantwortung – Gedenkultur in der Einwanderungsgesellschaft“ lautet deshalb ein Projekt, das die Bundeskoordination von „Schule ohne Rassismus“ derzeit durchführt.

Wie würdest du die Spannungen zwischen euch und den rechten Jugendlichen bezeichnen? Als Form von Klassenkampf oder Form von Kulturmampf? Es spielt von beidem etwas hinein. Aber das zentrale Problem ist die soziale Zugehörigkeit.

Welche Möglichkeiten siehst du, diese Spannungen in Waldenburg abzubauen? Ich denke, es ist eine ausweglose Situation, denn die große Unternehmen gehen in den Westen. Der größte Arbeitgeber bei uns ist Volkswagen. Früher wurden Bandarbeiter mit Mittelschulabschluss eingestellt, heute sind es junge Menschen, die einen Abitur-Notenschnitt von 1,5 haben. Und was machen die mit Haupt- oder Mittelschulabschluss?

Entweder sie finden ein Ausbildungsunternehmen, oder sie gehen in den Westen, oder sie sitzen arbeitslos zu Hause. Wo siehst du deine Zukunft? Im Osten oder im Westen der Republik? In Berlin oder Hamburg. Und was wird aus dem schönen Waldenburg? Es wird weiterhin bekannt sein durch die Ausnahmeschule Eurogymnasium, aber die Situation auf dem Arbeitsmarkt wird sich hier nicht mehr ändern.

der, die Ärger machen, sind meist arbeitslos. Einige von ihnen arbeiten in der Stadt und im Umland als Ein-Euro-Kräfte. Sie putzen, sammeln Laub. Ich denke, ihre Kinder haben das Gefühl, dass die Stadt sie ausbeutet. Natürlich sind nicht alle Jugendlichen der Stadt so, einige schaffen den Sprung, sie studieren und beweisen, dass es auch anders geht. Doch diese Fälle sind die Ausnahme. Und was arbeiten die Eltern der SchülerInnen des Eurogymnasiums Waldenburg?

Sie sind Selbstständige, Beamte, Angestellte. Sie sind in den Augen der anderen also wohlhabende

des Eurogymnasiums haben weniger einen rassistischen Hintergrund. Seit ihr Ziel, weil ihr vermeintlich sozial privilegiert seid? Ja. Der Neidfaktor spielt eine große Rolle. Wie äußert sich der Neid?

Durch alltägliche Pöbeln wie „Scheiß-Bonzenkinder“ und Äußerungen wie „Ihr haltet euch wohl für was Besseres?“ oder

Wieder ein Ass vom Eurogymnasium. Und unterscheidet ihr euch von diesen Jugendlichen tatsächlich so stark? Im Grunde genommen nein, das sind genauso junge Menschen wie wir. Der Unterschied: Uns wird von unseren Eltern eine in ihren Augen bessere Schulbildung ermöglicht.

Weil eure Eltern wohlhabender sind als die Eltern der Rechtsextremen? Ja, sicherlich. Die Eltern der Kindergartenkämpfen in Waldenburg

„Erinnern, Gedenken, Verantwortung – Gedenkultur in der Einwanderungsgesellschaft“ lautet deshalb ein Projekt, das die Bundeskoordination von „Schule ohne Rassismus“ derzeit durchführt.

Wie würdest du die Spannungen zwischen euch und den rechten Jugendlichen bezeichnen? Als Form von Klassenkampf oder Form von Kulturmampf? Es spielt von beidem etwas hinein. Aber das zentrale Problem ist die soziale Zugehörigkeit.

Welche Möglichkeiten siehst du, diese Spannungen in Waldenburg abzubauen? Ich denke, es ist eine ausweglose Situation, denn die große Unternehmen gehen in den Westen. Der größte Arbeitgeber bei uns ist Volkswagen. Früher wurden Bandarbeiter mit Mittelschulabschluss eingestellt, heute sind es junge Menschen, die einen Abitur-Notenschnitt von 1,5 haben. Und was machen die mit Haupt- oder Mittelschulabschluss?

Entweder sie finden ein Ausbildungsunternehmen, oder sie gehen in den Westen, oder sie sitzen arbeitslos zu Hause. Wo siehst du deine Zukunft? Im Osten oder im Westen der Republik? In Berlin oder Hamburg. Und was wird aus dem schönen Waldenburg? Es wird weiterhin bekannt sein durch die Ausnahmeschule Eurogymnasium, aber die Situation auf dem Arbeitsmarkt wird sich hier nicht mehr ändern.

der, die Ärger machen, sind meist arbeitslos. Einige von ihnen arbeiten in der Stadt und im Umland als Ein-Euro-Kräfte. Sie putzen, sammeln Laub. Ich denke, ihre Kinder haben das Gefühl, dass die Stadt sie ausbeutet. Natürlich sind nicht alle Jugendlichen der Stadt so, einige schaffen den Sprung, sie studieren und beweisen, dass es auch anders geht. Doch diese Fälle sind die Ausnahme. Und was arbeiten die Eltern der SchülerInnen des Eurogymnasiums Waldenburg?

Sie sind Selbstständige, Beamte, Angestellte. Sie sind in den Augen der anderen also wohlhabende

des Eurogymnasiums haben weniger einen rassistischen Hintergrund. Seit ihr Ziel, weil ihr vermeintlich sozial privilegiert seid? Ja. Der Neidfaktor spielt eine große Rolle. Wie äußert sich der Neid?

Jugendparlament: Schluss mit Hinhälften!

Seit über neun Monaten kämpfen Jugendliche in Chemnitz um ein Jugendparlament. Vergeblich. Verantwortlich dafür ist eine Verwaltung, die immer neue bürokratische Hürden aufbaut. Neun Monate – für Jugendliche ist das eine verdammt lange Zeit. Man kann Jugendliche, die bereit sind, sich für ihre Stadt zu engagieren, nicht monatelang hinhalten. Sie müssen Veränderungen und Entwicklungen sehen, sonst verlieren viele die Geduld.

Nicht die Jugendlichen müssen sich umstellen, sondern die Verwaltung und Politik. Wir Jugendlichen werden in ein paar Jahren diese Demokratie übernehmen. Wie sollen wir sie leben und gestalten, wenn wir nie die Gelegenheit bekommen haben, sie auszuprobiieren? Sollen wir die verschiedenen politischen Systeme – damals und heute – nur stur einpauken? Funktioniert so die Demokratie?

Politiker jammern über die Politikverdrossenheit. Gleichzeitig aber ignorieren sie die Jugendlichen, die wirklich etwas bewegen wollen. Sie müssen Jugendliche als mündige Bürger wahrnehmen und sie in politische Entscheidungsprozesse einbeziehen. Chemnitz wird zum Altenheim. Ein Jugendparlament könnte die Stadt für junge Menschen wieder ein weniger attraktiver machen. Gewinner wären beide – Jung und Alt.

Bremen schafft's, Chemnitz schlaff

„Stadt ohne Rassismus“.
„Was bisher geschah:
Im Oktober 2004 startete in Bremen und Chemnitz das Projekt „**Unsere Stadt ohne Rassismus**“. Schülerinnen aus den beteiligten SOR-SMC-Schulen in beiden Städten erarbeiteten bis Anfang 2006 eine Nichtdiskriminierungsagenda, die die Politiker darauf verpflichteten, in ihrer Stadt gegen jede Form von Diskriminierung einzutreten. Ziel des Projekts war: **70 Prozent aller Abgeordneten des städtischen Parlaments unterstützen diese Agenda**. Im Gegenzug überreichten die Schülerinnen den Vertretern der Stadt den Titel „**Unsere Stadt ohne Rassismus – Unsere Stadt mit Courage**“.

In Bremen unterschrieben im Januar 2006 alle **84 Abgeordneten** der Bürgerschaft die Agenda. Sie verpflichteten sich damit, ab 2006 jährlich einen „**Tag der Jugend**“ auszurüsten, um über die Aktivitäten der rechtsextremen Szene in Bremen zu informieren. Am **11. Mai 2006** überreichten die Schülerinnen dem Präsidenten der Bürgerschaft, Christian Weber, in einem feierlichen Akt die Plakette „**Bremen gegen Rassismus – Bremen mit Courage**“, die heute in der Bremer Bürgerschaft hängt. Am 29. September fand erstmals der „**Tag der Jugend**“ statt. In Chemnitz haben die Vertreter aller demokratischer Parteien unterschieden – bis auf die CDU. Am 7. März erklärt die CDU-**Stadtratsfraktion** in einem offenen Brief an die Jugendlichen: „Obgleich womöglich einige Defizite noch zu beheben sein werden, ist der Kampf gegen Diskriminierung in Chemnitz dank der tatkräftigen Mithilfe aller Chemnitzer und Chemnitzer bereits umfangreich gelungen. Einer gesonderten Antidiskriminierungserklärung bedarf es daher nach Überzeugung der CDU nicht.“

Auf Grund der harten Linie der CDU wurde der Stadt Chemnitz von den Schülerinnen nicht der Titel „**Chemnitz ohne Rassismus – Chemnitz mit Courage**“ verliehen. Denn statt der ange strebten **70 Prozent** haben nur **64,8 Prozent** der Abgeordneten unterzeichnet. AS

Ich unterstütze Schule ohne Rassismus,


Beate Merk (CSU), Justizministerin in Bayern; seit dem 24. 3. 2006 Patin der Staatlichen Berufsschule Neu-Ulm, Bayern

weil wir alles dafür tun müssen, dass Fremdenfeindlichkeit bei uns keine Chance hat. Das Projekt ist das beste Beispiel dafür, dass Toleranz und Respekt voreinander ernst genommen wird.

Beate Merk (CSU), Justizministerin in Bayern; seit dem 24. 3. 2006 Patin der Staatlichen Berufsschule Neu-Ulm, Bayern

Jungabgeordnete mischen „Stadt der Alten“ auf

Jugendliche kämpfen in Chemnitz um eine echte Jugendvertretung im Stadtrat. Sie wollen mitentscheiden – bevor ihre 250.000-Einwohner-Stadt völlig vergeist

beitung der vielen Beschlussvorlagen erhalten. In der Folge langweilten sich die Jugendlichen, und die Aktivitäten schliefen ein. „Ähnlich sieht das Andreas Bochmann, Rathaussprecher in Chemnitz: „Durch zu stark formalisierte Beteiligung wurden die Jugendlichen damals überfordert. Bei einer zukünftigen Zusammenarbeit sollte das vermieden werden.“

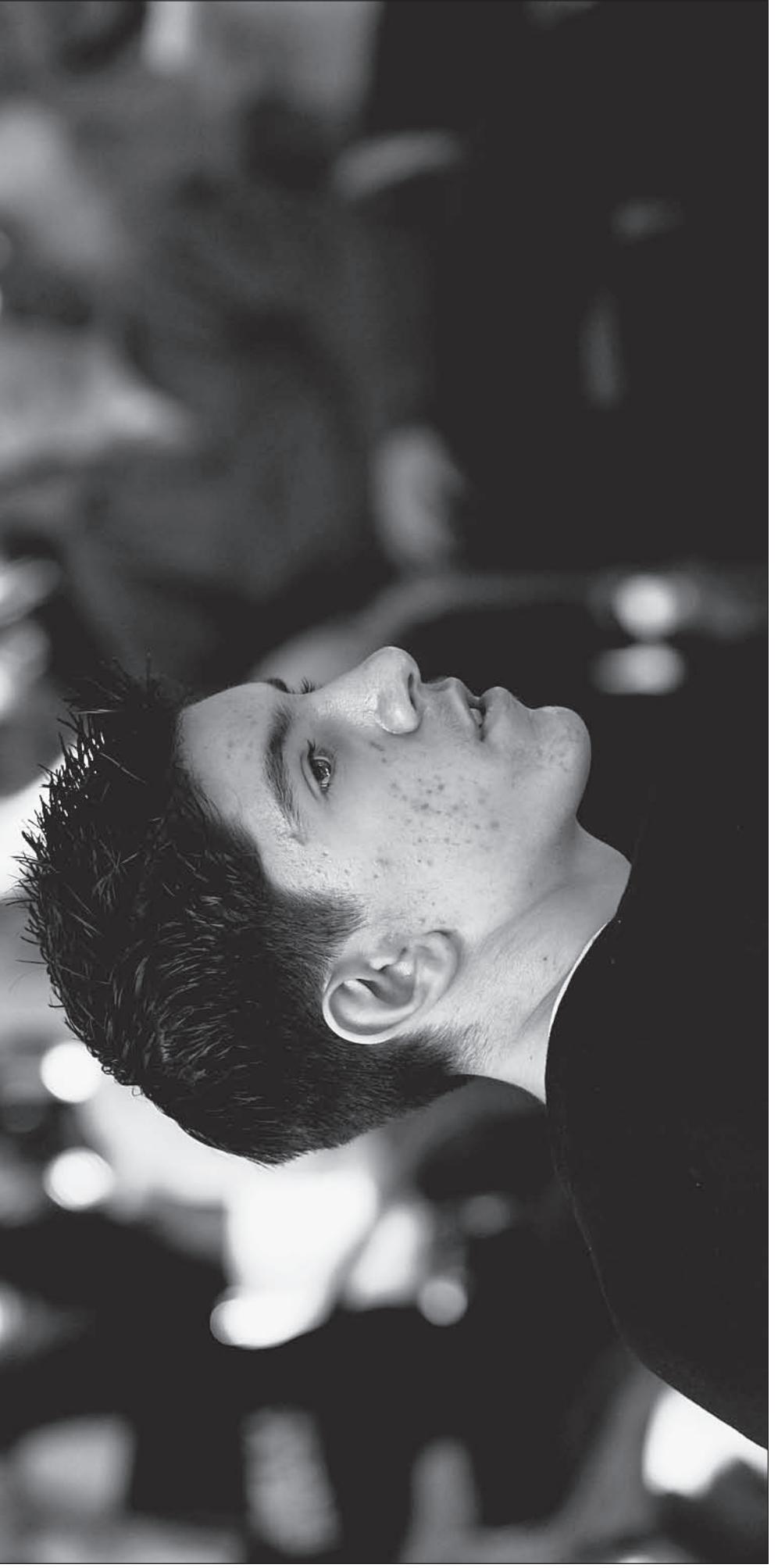
Im Gegensatz zu Bochmann glaubt die Verwaltung nicht an eine Wiederbelebung. Das Jugendamt hat mit den Jugendlichen ganz andere Pläne. Stattdessen soll die Mitarbeit solle es nach ihrem Willen nur beratende Zustarbeit geben. Amtsleiter Pethke stellt sich das so vor: „Ihr stellt mir eine Liste mit 20 Jugendlichen aus Jugendclubs zusammen, die sich für den Status „fachkundiger Einwohner“ interessieren.“ Vier davon werden dann bei Bedarf um Rat gefragt.

Was Pethke will, freut sich Gründungsinitiativemitglied Tina Kreller: „Am Anfang hat der Beirat durchaus einige Erfolge errungen. Allerdings hat er zu wenig Unterstützung bei der Bearbeitung“, sagte sich eine Gruppe Jugendlichen, kann auch eine Gruppe

„Das hat nichts mit Demokratie zu tun – und schon gar nicht mit einem Jugendparlament.“ Sie lehnen dankend dem Flopp mit der Chemnitzer Verwaltung suchen die Jugendlichen neue Bündnispartner unter den Parteien des Stadtrats. Zurzeit verhandeln sie mit der neu gewählten Oberbürgermeisterin Barbara Ludwig (SPD). Immerhin sprach sie sich schon im Wahlkampf für ein Jugendparlament aus: „Ich unterstütze die Idee eines Jugendparlaments. Voraussetzung für ein Jugendparlament ist aber nicht, dass die Verwaltung oder die Oberbürgermeisterin das will, sondern die Jugendlichen müssen es wollen.“

Barbara Ludwig hat inzwischen bekraftigt: Das Wahlversprechen wird umgesetzt, es wird ein Jugendforum beim Stadtparlament Chemnitz eingerichtet. „Endlich geht es voran“, freut sich Gründungsinitiativemitglied Tina Kreller.

Er erinnert sich dabei an den Kinder- und Jugendbeirat, der einst in Chemnitz existierte. Den Beirat hatten Schüler zusammen mit der Stadt vor fünf Jahren ins Leben gerufen, um Jugendliche an der Stadtpolitik zu beteiligen. Er existiert noch – auf dem Papier. Ronny Winkler, Exmitglied des Jugendbeirats: „Am Anfang hat der Beirat durchaus einige Erfolge errungen. Allerdings hat er zu wenig Unterstützung bei der Bearbeitung“, sagte sich eine Gruppe Jugendlichen, kann auch eine Gruppe



„Die CDU hetzt“

Der Grüne Matthias Kraatz über die Moscheegegner

Q-rage: Herr Kraatz, warum sind Sie gegen die Gegner der Moschee?

Matthias Kraatz: Ich bin für die Ansiedlung einer Moschee in Berlin-Pankow. Die Gegen sind mir relativ egal.

Welche Rolle spielt die CDU in diesem Konflikt?

Eine sehr üble Rolle, eine sehr konsernative und fast schon nationalistiche. Harte Worte.

Ja, aber ich sehe das so negativ, weil die Union die Bevölkerung quasi in ihren Urangsten aufstachelt. Die Pankower sind sozial in einer komplizierten Lage. Ihr Arbeitsumfeld, ihre sozialen Kontakte wurden innerhalb weniger Jahre umgekämpft. Dann kommt plötzlich so eine kulturelle Herausforderung durch den Zuzug einer muslimischen Gemeinde. Und die CDU hat nichts Besseres zu tun, als in übler Manier die Ängste der Leute anzuhiezen, anstatt über die Gemeinde aufzuklären, die hier eine Moschee errichten will. Das sind keine Terroristen, sondern eine friedliche Gemeinde, die einfach nur ihr Recht auf religiöse Selbstbestimmung wahrnehmen möchte.

Was kann man gegen die Hetze tun?

Wir müssen versuchen, die aufgeklärte Bürgerschaft zu aktivieren.

Vielelleicht handeln die Pankower auch inspiriert durch die repressive Migrationspolitik oder dem Deutschlandhype?

Es gibt sicherlich Leute, denen es schlecht geht und die Gefühl haben, sie müssten den plakativen Feindbildern anhängen, die NPD, CDU und eine Bürgerinitiative verbreiten. Aber von einem Deutschlandhype zu reden, ist falsch. Das sind eher Verunsicherte und Ängstliche als Berauschte.

Inwieweit spiegelt der Konflikt in Pankow und Heinersdorf ein gesellschaftliches Klima wider?

Direkt vor Ort, da wo die Moschee entstehen soll, hat die Rechte ihre Wahlergebnisse signifikant verbessern können, ich meine das Spektrum von der CDU über „Republikaner“ bis zur NPD. Schon einen Kilometer weiter, also in wirklich konservativen Gegenden, hat das in gar keiner Weise durchgeschlagen. Das ist also ein sehr kleiner Raum. Von einem rassistischen Klima zu reden, finde ich überzogen.

Kann der Protest den Bau der Moschee in Pankow stoppen?

Ich finde, die Moschee muss unbedingt gebaut werden. Der Rechtsstaat muss sich durchsetzen gegen die dumpfen Ressentiments, die geprägt werden. Wenn die Moschee nicht gebaut würde, wäre das ein Przedenzfall. Manche Leute würden in ihrem Glauben bestärkt, dass man fremde Religionen unterdrücken kann – eine schwere Niederlage für die Demokratie.

INTERVIEW: TM



„Das ist nicht natürlich“

René Stadtkewitz, CDU Berlin-Pankow, zur Moschee

Q-rage: Herr Stadtkewitz, warum sind Sie als CDU-Chef in Berlin-Pankow gegen die Moschee, die hier gebaut werden soll?

Rene Stadtkewitz: Hier in den Berliner Stadtteilen Pankow und Heinersdorf leben keine Mitglieder der Ahmadiyya. Es gab überhaupt keine Entwicklung dieses muslimischen Gemeinde. Dennoch soll plötzlich ein ganzes Gemeindezentrum entstehen. Ich finde das aufgesetzt. Das ist nicht natürlich. Ein Gotteshaus ist immer das Zentrum einer Gemeinde, die zuvor gewachsen sein muss. Dies ist hier alles nicht geschehen, deshalb können die Heinersdorfer Bürger dies nicht akzeptieren.

Was wollen Sie mit Ihrem Protest erreichen?

Die Bevölkerung fühlt sich überrannt. Ich denke, dass es ganz andere Möglichkeiten gegeben hätte. Aber so wie es gelaufen ist, wundert es mich nicht, dass Menschen dagegen sind. Heute weiß ich, dass die Ahmadiyya das überall in Deutschland so machen. Da kann man nach Schlütern fahren, da kann man nach Hannover oder nach Hamburg fahren. Immer wieder suchen sie sich Standorte, in Gebieten in denen ihre Mitglieder gar nicht leben, die nahe an einer Autobahn liegen – und überall gibt es die gleichen Reaktionen.

Wie erklären Sie sich, dass so viele Moscheegegner sich oft rassistisch äußern?

Ich weiß, dass sich bei den Demonstrationen auch immer wieder ein paar schwarze Schafe darunter mischen, die da gar nicht hingehören. Ich habe viel mit der Bürgerinitiative zu tun. Dieser Verein ist nicht rassistisch, die Mitglieder des Vereins haben sich von Anfang an sehr intensiv mit den Aussagen der Ahmadiyya beschäftigt. Sie werden staunen, wie gut sie informiert sind.

Bei den Demos der Initiative Pankower Bürger fallen aber immer wieder rassistische Äußerungen.

Sofort, als wir davon erfahren haben, wurde mit mir ein Gespräch geführt. Er war noch am selben Abend kein Mitglied der Partei mehr. Wir wollen nichts mit der NPD zu tun haben, und dieses Prinzip setzen wir auch konsequent um.

Wer hat Angst vorm bösen Mullah?

Der Bau einer Moschee in ihrem beschaulichen Stadtteil stört viele Einwohner im Nordosten Berlins. Sie machen mobil gegen Muslime

soziale, politische oder religiöse Animositäten.

Und auch die CDU surft gern ein bisschen auf der Protestwelle mit. Friedbert Pflüger (CDU), der Berlin gern als Bürgermeister regiert hätte, sprach sich im Wahlkampf gegen den Bau der Moschee in Pankow aus. Die Ahmadiyya-Gemeinde habe einen „missionarischen und fragwürdigen Charakter“, lästerte Pflüger. Und ließ sich auch nicht von Parteifreunden wie Karl Hennig beeindrucken. Der Vorsitzender des CDU-Ortsverbands Schönhauser Alleeriet seinem Bürgermeisterkandidaten Pflüger: „Wir sollten endlich damit aufhören, Muslime immer als Fremde zu betrachten.“

Aber die vermeintliche Aufklärung der Bürgerinitiative bleibt einseitig negativ und klammert die Ahmadiyya-Gemeinde selbst aus. Dass die 1889 in Indien ins Leben gerufene Gemeinde selbst Zielfundamentalistischer Kräfte“ gegen „extremistische Abgrenzen. Aber in der Realität der Demos sind die Argumente der Bürgerinitiative und die transparente der Rechten ziemlich ähnlich. „Keine Kreuzberger Verhältnisse“ fordern die Rechten, Angst vor Überfremdung haben einige Aktivisten der IPAHB. Politisch Verfolgte, Terroristen, Muslime und Migrantenkids landen unterschiedlos in einem Topf. Sie werden mit Terror, Gewalt, Kriminalität oder „Sozialschmarotzertum“ in Verbindung gebracht. Grundproblem daran ist, dass der vermeintlich couragierte Bürgerprotest sich ziviler Formen nur bedient, um Anschlussfähigkeit an-

Sie wissen vielleicht selbst, dass die Ahmadiyya von einem Deutschen geführt wird. Wie will man einem Deutschen gegenüber rassistisch sein?

Und Sie wissen, dass sich längst auch die NPD an den Protest der brauen Bürger drangehängt hat. Die nutzt das aus für braune Propaganda.

NPD oder „Republikaner“ haben geschrieben, man solle die Kirche im Dorflassen und die Moschee in Istanbul. Das heißt, wir haben nicht mal begriffen, dass die Ahmadiyya eine Bewegung aus Pakistan und Indien ist. Ich betone, dass wir uns von denen klar distanzieren.

Wie kommt es dann, dass Sie CDU-Pressemitteilungen identisch mit denen der Bürgerinitiative versenden?

Machen wir das?

Ja, und Sie unterstützen die Initiative bei Demos.

Die Bürger haben ein Recht zu demonstrieren. Demonstrationen sind ein legitimes Mittel, seine Meinung zum Ausdruck zu bringen. Das nehmen die Bürger für sich in Anspruch, und wir unterstützen sie dabei.

Ist das nicht ein Widerspruch zur Religionsfreiheit und zu den Grund- und Menschenrechten wie der Religionsfreiheit, einfach nur gegen die Moschee zu sein?

Nein. Es ist ja nicht so, dass irgendjemand auf den Gedanken kommt, zu sagen, wir erlauben der Ahmadiyya nicht, ihre Religion auszuüben. Wir wollen nur in aller Ruhe über die Frage diskutieren, ob sie für ihr Bauvorhaben wirklich denklichsten Standort gewählt haben. Dies ist doch keine Frage der Religionsfreiheit.

Sie sagen, Ihre Parteihabe in der Moscheefrage nichts mit den Rechtsextreremen zu tun. Ihr ehemaliger Schatzmeister Bernd Lasinsky marschierte aber auf den Demos der NPD in der ersten Reihe mit.

Totubabowu zu bringen, müsste die Zivilgesellschaft aktiviert werden. Doch dazu benötigt es mehr Projekte wie „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“. Wir müssen jetzt mit antirassistischen und toleranten Inhalten interagieren, damit wir die Leute stärken, die auf diesen Mainstream keinen Bock haben.

TM

Ich unterstütze Schule ohne Rassismus,

weil das Projekt eine starke Plattform für Kinder und Jugendliche ist, die sich mit diesem Thema auseinandersetzen und sich aktiv gegen alle Formen von Diskriminierung engagieren.

Thomas Schauf, Cheftrainer von Werder Bremen;
seit dem 2. 3. 2006 FDP des Schulverbunds Lesum, Bremen



Die Bevölkerung fühlt sich überrannt. Ich denke, dass es ganz andere Möglichkeiten gegeben hätte. Aber so wie es gelaufen ist, wundert es mich nicht, dass Menschen dagegen sind. Heute weiß ich, dass die Ahmadiyya das überall in Deutschland so machen. Da kann man nach Schlütern fahren, da kann man nach Hannover oder nach Hamburg fahren. Immer wieder suchen sie sich Standorte, in Gebieten in denen ihre Mitglieder gar nicht leben, die nahe an einer Autobahn liegen – und überall gibt es die gleichen Reaktionen.

Wie erklären Sie sich, dass so viele Moscheegegner sich oft rassistisch äußern?

Ich weiß, dass sich bei den Demonstrationen auch immer wieder ein paar schwarze Schafe darunter mischen, die da gar nicht hingehören. Ich habe viel mit der Bürgerinitiative zu tun. Dieser Verein ist nicht rassistisch, die Mitglieder des Vereins haben sich von Anfang an sehr intensiv mit den Aussagen der Ahmadiyya beschäftigt. Sie werden staunen, wie gut sie informiert sind.

Bei den Demos der Initiative Pankower Bürger fallen aber immer wieder rassistische Äußerungen.

Sofort, als wir davon erfahren haben, wurde mit mir ein Gespräch geführt. Er war noch am selben Abend kein Mitglied der Partei mehr. Wir wollen nichts mit der NPD zu tun haben, und dieses Prinzip setzen wir auch konsequent um.

INTERVIEW: LT

Die Bevölkerung fühlt sich überrannt. Ich denke, dass es ganz andere Möglichkeiten gegeben hätte. Aber so wie es gelaufen ist, wundert es mich nicht, dass Menschen dagegen sind. Heute weiß ich, dass die Ahmadiyya das überall in Deutschland so machen. Da kann man nach Schlütern fahren, da kann man nach Hannover oder nach Hamburg fahren. Immer wieder suchen sie sich Standorte, in Gebieten in denen ihre Mitglieder gar nicht leben, die nahe an einer Autobahn liegen – und überall gibt es die gleichen Reaktionen.

Wie erklären Sie sich, dass so viele Moscheegegner sich oft rassistisch äußern?

Ich weiß, dass sich bei den Demonstrationen auch immer wieder ein paar schwarze Schafe darunter mischen, die da gar nicht hingehören. Ich habe viel mit der Bürgerinitiative zu tun. Dieser Verein ist nicht rassistisch, die Mitglieder des Vereins haben sich von Anfang an sehr intensiv mit den Aussagen der Ahmadiyya beschäftigt. Sie werden staunen, wie gut sie informiert sind.

Bei den Demos der Initiative Pankower Bürger fallen aber immer wieder rassistische Äußerungen.

Sofort, als wir davon erfahren haben, wurde mit mir ein Gespräch geführt. Er war noch am selben Abend kein Mitglied der Partei mehr. Wir wollen nichts mit der NPD zu tun haben, und dieses Prinzip setzen wir auch konsequent um.

INTERVIEW: LT

Sie wissen vielleicht selbst, dass die Ahmadiyya von einem Deutschen geführt wird. Wie will man einem Deutschen gegenüber rassistisch sein?

Und Sie wissen, dass sich längst auch die NPD an den Protest der brauen Bürger drangehängt hat. Die nutzt das aus für braune Propaganda.

NPD oder „Republikaner“ haben geschrieben, man solle die Kirche im Dorflassen und die Moschee in Istanbul. Das heißt, wir haben nicht mal

begriffen, dass die Ahmadiyya eine Bewegung aus Pakistan und Indien ist. Ich betone, dass wir uns von denen klar distanzieren.

Wie kommt es dann, dass Sie CDU-Pressemitteilungen identisch mit denen der Bürgerinitiative versenden?

Machen wir das?

Ja, und Sie unterstützen die Initiative bei Demos.

Die Bürger haben ein Recht zu demonstrieren. Demonstrationen sind ein legitimes Mittel, seine Meinung zum Ausdruck zu bringen. Das nehmen die Bürger für sich in Anspruch, und wir unterstützen sie dabei.

Ist das nicht ein Widerspruch zur Religionsfreiheit und zu den Grund- und Menschenrechten wie der Religionsfreiheit, einfach nur gegen die Moschee zu sein?

Nein. Es ist ja nicht so, dass irgendjemand auf den Gedanken kommt, zu sagen, wir erlauben der Ahmadiyya nicht, ihre Religion auszuüben. Wir wollen nur in aller Ruhe über die Frage diskutieren, ob sie für ihr Bauvorhaben wirklich denklichsten Standort gewählt haben. Dies ist doch keine Frage der Religionsfreiheit.

Sie sagen, Ihre Parteihabe in der Moscheefrage nichts mit den Rechtsextreremen zu tun. Ihr ehemaliger Schatzmeister Bernd Lasinsky marschierte aber auf den Demos der NPD in der ersten Reihe mit.

Totubabowu zu bringen, müsste die Zivilgesellschaft aktiviert werden. Doch dazu benötigt es mehr Projekte wie „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“. Wir müssen jetzt mit antirassistischen und toleranten Inhalten interagieren, damit wir die Leute stärken, die auf diesen Mainstream keinen Bock haben.

TM

Sie wissen vielleicht selbst, dass die Ahmadiyya von einem Deutschen geführt wird. Wie will man einem Deutschen gegenüber rassistisch sein?

Und Sie wissen, dass sich längst auch die NPD an den Protest der brauen Bürger drangehängt hat. Die nutzt das aus für braune Propaganda.

NPD oder „Republikaner“ haben geschrieben, man solle die Kirche im Dorflassen und die Moschee in Istanbul. Das heißt, wir haben nicht mal

begriffen, dass die Ahmadiyya eine Bewegung aus Pakistan und Indien ist. Ich betone, dass wir uns von denen klar distanzieren.

Wie kommt es dann, dass Sie CDU-Pressemitteilungen identisch mit denen der Bürgerinitiative versenden?

Machen wir das?

Ja, und Sie unterstützen die Initiative bei Demos.

Die Bürger haben ein Recht zu demonstrieren. Demonstrationen sind ein legitimes Mittel, seine Meinung zum Ausdruck zu bringen. Das nehmen die Bürger für sich in Anspruch, und wir unterstützen sie dabei.

Ist das nicht ein Widerspruch zur Religionsfreiheit und zu den Grund- und Menschenrechten wie der Religionsfreiheit, einfach nur gegen die Moschee zu sein?

Nein. Es ist ja nicht so, dass irgendjemand auf den Gedanken kommt, zu sagen, wir erlauben der Ahmadiyya nicht, ihre Religion auszuüben. Wir wollen nur in aller Ruhe über die Frage diskutieren, ob sie für ihr Bauvorhaben wirklich denklichsten Standort gewählt haben. Dies ist doch keine Frage der Religionsfreiheit.

Sie sagen, Ihre Parteihabe in der Moscheefrage nichts mit den Rechtsextreremen zu tun. Ihr ehemaliger Schatzmeister Bernd Lasinsky marschierte aber auf den Demos der NPD in der ersten Reihe mit.

Totubabowu zu bringen, müsste die Zivilgesellschaft aktiviert werden. Doch dazu benötigt es mehr Projekte wie „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“. Wir müssen jetzt mit antirassistischen und toleranten Inhalten interagieren, damit wir die Leute stärken, die auf diesen Mainstream keinen Bock haben.

TM

Sie wissen vielleicht selbst, dass die Ahmadiyya von einem Deutschen geführt wird. Wie will man einem Deutschen gegenüber rassistisch sein?

Und Sie wissen, dass sich längst auch die NPD an den Protest der brauen Bürger drangehängt hat. Die nutzt das aus für braune Propaganda.

NPD oder „Republikaner“ haben geschrieben, man solle die Kirche im Dorflassen und die Moschee in Istanbul. Das heißt, wir haben nicht mal

begriffen, dass die Ahmadiyya eine Bewegung aus Pakistan und Indien ist. Ich betone, dass wir uns von denen klar distanzieren.

Wie kommt es dann, dass Sie CDU-Pressemitteilungen identisch mit denen der Bürgerinitiative versenden?

Machen wir das?

Ja, und Sie unterstützen die Initiative bei Demos.

Die Bürger haben ein Recht zu demonstrieren. Demonstrationen sind ein legitimes Mittel, seine Meinung zum Ausdruck zu bringen. Das nehmen die Bürger für sich in Anspruch, und wir unterstützen sie dabei.

Ist das nicht ein Widerspruch zur Religionsfreiheit und zu den Grund- und Menschenrechten wie der Religionsfreiheit, einfach nur gegen die Moschee zu sein?

Nein. Es ist ja nicht so, dass irgendjemand auf den Gedanken kommt, zu sagen, wir erlauben der Ahmadiyya nicht, ihre Religion auszuüben. Wir wollen nur in aller Ruhe über die Frage diskutieren, ob sie für ihr Bauvorhaben wirklich denklichsten Standort gewählt haben. Dies ist doch keine Frage der Religionsfreiheit.

Sie sagen, Ihre Parteihabe in der Moscheefrage nichts mit den Rechtsextreremen zu tun. Ihr ehemaliger Schatzmeister Bernd Lasinsky marschierte aber auf den Demos der NPD in der ersten Reihe mit.

Schülerin mit 88-T-Shirt

Bremen • Güll (15) kam vor kurzem aus der Türkei nach Bremen und ist nun in Katis Klasse. Beide haben sich angefreundet. In ihrer Klasse sind zwei Jungs, Tom und Kai, die sie immer wieder ärgern, weil sie noch nicht gut Deutsch kann. Darüber regt sich Kati auf. Eines Tages hatte Güll einen Pulli an, auf den die Zahl **88** aufgedruckt ist. Sie wusste nicht, dass diese Zahlenkombination für Neonazis „Heil Hitler“ bedeutet. Tom und Fred sind begeistert auf Güll zugegangen und haben zu ihr gesagt, dass sie es total toll fänden, wie gut sie sich nicht mehr auffällig geworden. **AM**

Schüler geben Contra

Um sich gegen Propaganda von „Pro Köln“ zu wehren, werden Gymnasiasten aktiv.

Köln • In der Thusneldastrasse in Köln-Deutz wurde gestern gefeiert. Das dortige Gymnasium erhielt in einem feierlichen Akt den Titel „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ (SOR-SMC). Auslöser des antirassistischen Engagements der SchülerInnen war im April dieses Jahres ein Flugblatt der rechtsextremen sogenannten Bürgerbewegung „Pro Köln“. Das Pamphlet wurde auch vor dem Eingang des Deutzer Gymnasiums verteilt. Unter der Überschrift „Deutschland ist geil“ wurde darin mehr oder weniger offen über braune Inhalte schwadroniert. Gegen diese Provokation wollten einige SchülerInnen etwas unternehmen.

Eines ihrer Projekte wird ein Straßentheater sein, erzählt der Schülersprecher Lars R. Vier Schüler und Mitinitiator Lars R. Vier Schüler, die sich als Neonazis ausstaffieren, werden einen Mitschüler, der aufgrund seines Aussehens als jugendlicher mit Migrationshintergrund zu erkennen ist, durch belebte Deutzer Straßen lagern. Dieses Theater soll BürgerInnen zum Eingreifen animieren.

Außerdem haben sich SchülerInnen der Oberstufe zusammengefunden, um Unterrichtsmaterialien zu erstellen. Kindgerecht soll den unteren Klassen vermittelt werden, was Rassismus ist. Bislang, so Lars R., werde dieses Thema erst ab der 10. Klasse behandelt.

Pate der Aktionen ist niemand Ceringeres als der Bundesliga-Zweitligist **1. FC Köln**. Schülersprecher Lars R. will so SchülerInnen ansprechen, die für das Thema Antirassismus nicht so aufgeschlossen sind.

Quelle: *taz-nrw vom 28. September 2006*

Schule ohne Rassismus muss sein,

weil sich SchülerInnen und Schüler bei diesem Projekt selbstständig und engagiert gegen jede Form des Rassismus und der Fremdenfeindlichkeit wenden; weil sie auf diese Weise vermittelten und vorleben, dass sie sich nicht abwenden, weghören, zuschauen oder billigend in Kauf nehmen, wenn andere auf Grund ihrer Herkunft oder Haltung Opfer von Gewalt werden, und weil sie so lernen und erleben, couragiert und auch demokratisch zu handeln.

Doris Ahnen (SPD), Ministerin für Bildung, Frauen und Jugend in Rheinland Pfalz; seit dem 8. 11. 2002 Patin des Gymnasiums am Römerkastell, Alzey-Rheinland-Pfalz

FOTO: T.W.KLEIN PHOTOGRAPHY



Über zwei Drittel der Aktiven bei Schule ohne Rassismus sind weiblich. Warum? Viele Teilnehmerinnen auf dem Bundesreffen 2006 in Bremen meinten:

„Mädchen engagieren sich mehr, weil sie von Natur aus nicht einfach wegschauen können und größeres Interesse haben, die Welt zu verändern.“

FOTO: METIN YILMAZ

Muslime in Gröpelingen – gefährliche Nachbarn?

Eine Moschee in Bremen polarisiert die Bevölkerung. Als die NPD demonstriert, stellen sich ihr trotzdem tausende von BürgerInnen und viele SchülerInnen in den Weg

Unter den Gegendemonstranten waren viele Anwohner: Jugendliche, Familien, Migranten, der DGB und Schüler aus SOR-SMC-Schulen. Das ist erfreulich, aber nicht alle Jugendlichen denken so. Im Vorfeld kündigen viele an, sie wollten am liebsten bei der NPD mitmarschieren, da sie mit deren Haltung einverstanden seien. In den Gesprächen ist spürbar, dass viele Jugendliche mehr Probleme mit Türken und Muslimen haben als Erwachsene. Schlimm daran ist, dass sie oft entweder selbst türkische Vorfahren haben oder türkische Freunde. Es gibt sogar ein paar Türken im Stadtteil, die sagen, sie seien rechisextremistisch und wollen, dass alle Türken wieder in ihr Land gehen sollen.

„Wir alle wollen die NPD hier nicht haben“

Genauso denken die meisten Grüpelinger. Deshalb sind am 4. November viele von ihnen zur Gegenkundgebung gekommen. Mehr als 7.000 von ihnen haben den 100 Rechtsextremen den Weg versperrt und klargemacht: „Wir wollen euch hier nicht haben.“ Sie haben sich an der Stadtbibliothek in der Lindenhoferstraße getroffen, um zu verhindern, dass die NPD an der Fatih-Moschee vorbeizieht.

Die Fatih-Moschee ist nicht unumstritten. Manche behaupten,

daß

Die Fatih-Moschee ist nicht umstritten. Manche behaupten, sie sei ein Treffpunkt radikaler Muslime, da sie eng mit der umstrittenen Organisation „Islamische Gemeinschaft Milli Görüs“ verbunden ist, die vom Verfassungsschutz beobachtet wird. Allerdings konnte man bis heute weder den Moscheebetreibern noch den Moscheebesuchern noch etwas Ungesetzliches nachweisen. So ist es kein Wunder, daß „Ungläubige“ wie der Abiturient



FOTO: T.W.KLEIN PHOTOGRAPHY

gröpelingen ist ein Stadtteil im Herzen Bremens. Es ist schon lange her, dass die Wett „AG Weser“ die rund 35.000 Menschen des Stadtteils ernährt. Heute gilt Gröpelingen als sozialer Brennpunkt. Die Arbeitslosenquote ist mit 28 Prozent dreimal so hoch wie im Bundesdurchschnitt. Und wenn man ernst nimmt, was viele Bremer so erzählen, liegt der gefühlte Ausländeranteil in Gröpelingen bei 60 Prozent. Tatsächlich sind es aber nur 23,5 Prozent. Viele von ihnen kommen ursprünglich aus der Türkei und sind Muslime. Die Gläubigen unter ihnen besuchen die Fatih-Moschee in der Stapelfeldstraße. Die Moschee, die Platz für 1.300 Gläubige bietet, ist von weitem sichtbar. 27,5 Me-

ter ragen das Minarett in den Himmel, dreimal am Tag ruft der Muazzin zum Gebet.

„Die Türken hier sind eh nur auf Stress aus“

Nicht alle empfinden wie die 54-jährige Hausfrau Ursula, die meint: „Ich finde Moscheen allgemein wunderschön, und mit Muslimen hab ich auch keine Probleme.“

Der 15-jährige Gymnasiast Jan-Jannis zum Beispiel findet kaum ein gutes Wort, wenn die Sprache auf die Muslime im Stadtteil kommt: „Ich finde es doof, dass es hier eine Moschee gibt, weil die in der Türkei einen Teufel tun würden und da eine Kirche aufstellen. Und von den Besuchern braucht

Was ist das? Theater der Unterdrückten

Ein dunkelhäutiger Mann und eine ältere Frau stehen an einer roten Ampel. Nach kurzem Zögern geht der Schwarze über die Straße. Die Dame ruft empört: „Man geht nicht bei Rot über die Straße! Wir sind doch nicht im Urwald! Bei uns gibt es Verkehrsregeln!“ – Solche Szenen spielen sich nicht nur manchmal auf den Straßen ab. Das „Theater der Unterdrückten“ inszeniert sie, um den Alltagsrassismus zum Thema zu machen.

Der Brasilianer Augusto Boal entwickelte diese Theaterform im Widerstand gegen die lateinamerikanischen Diktaturen. Sein Motto ist: „Schluss mit dem Theater, das die Realität nur interpretiert; es ist an der Zeit, sie zu verändern.“ Heute hat diese Form von Theater eine andere Funktion. Es soll helfen, gesellschaftliche und zwischenmenschliche Probleme zu lösen. Sie ermutigt dazu, aktiv gegen Rassismus vorzugehen, um im Alltag in ähnlichen Situationen Courage zu zeigen. Beim Theater der Unterdrückten werden dem Publikum real erlebte Szenen vorgespielt, die auch vom Publikum zum Thema zu machen.

RO



Aus grauen Mäusen Charaktere machen

Heidrun Baumgardt ist Lehrerin, aber keine normale. Sie unterrichtet Darstellendes Spiel. Mit ihren Stücken bezieht sie Jugendliche ein, die den Zeigefinger satt haben

Deutsch und Englisch. Als im Brandenburger Lehrplan Darstellendes Spiel aufgezählt, gibt man ihr an der Runge-Schule einen Kurs. Viele Stücke, die sie inszeniert, haben etwas Politisches. Heidrun Baumgardt sagt, das läge daran, dass die Schüler sich das aussuchen. Aber sie zögert nie, das dann sofort zu unterstützen.

Heidrun Baumgardt sitzt am Rand der Bühne. Sie trägt eine Kunstlederjacke mit Schlangenprint. Vor ihr läuft eine Gruppe junger Menschen durch die Aula, und alle folgen ihren Regieanweisungen. Die Schüler hören Heidrun zu. Nur hier heißt Heidrun so. Außerdem der Bühne ist sie wie jeder andere Pädagoge. Da wird sie gesetzt. Eine Respektperson am Runge-Gymnasium in dem Städtchen Oranienburg, unweit von Berlin. Mit vier Jahren sah die kleine Heidrun ihr erstes Stück, sprang auf und schrie. Der Kasper sollte verbrannt werden. Das war für sie zu schrecklich. Aber seit diesem Erlebnis interessiert sie sich für Dramatik.

„Das Theater macht in den Leuten was frei“, und das ist es, was sie so sehr daran fasziniert. Heidrun Baumgardt wurde 1946 in Weimar geboren. Ihre Eltern zogen nach Berlin, als sie sechs war. 1965 Abitur an der Runge-Schule und später ein Lehrerstudium für

zum vorgeschnürgen werden können. Die Szenen haben einen rassistischen oder diskriminierenden Charakter, in denen es immer einen Unterdrückter und einen Unterdrückten gibt. Jeder Zuschauer kann während des Spiels „Stopp!“ rufen – und das Ende der Szene verändert, indem er die Rolle des Unterdrückten einnimmt. Der Zuschauer wird so als seiner passiven Konsumentrolle herausgeholt und zum Aktivisten der Handlung. Eine Szene kann mehrmals verändert werden, um verschiedene Lösungsweg zu finden. Zum Schluss werden die verschiedenen Ansätze besprochen und geprüft, ob sie auch in der Realität anzuwenden sind.

Es gibt inzwischen viele antirassistische Theaterprojekte. Zum einen als pädagogisches Training für zukünftiges Handeln. Zum anderen wird oft auch das normale Theater praktiziert, das zur Unterhaltung dient. Auch Unterhaltungstheater kann Rassismus zur Sprache bringen. Es dient dann dazu, die Menschen zum Nachdenken anzuregen.

Schule ohne Rassismus muss sein,

im 3. Februar 2006 den mit 5.000 Euro dotierten Preis. Spiegel-Online schreibt dazu: „Von wegen gesellschaftliche Reste-Rampe – die sozialste Lehramtsstadt Deutschlands ist eine Hauptschule im Ruhrgebiet. Ihr Erfolgsrezept: Alle Schüler müssen sich an einfachste Grundregeln des menschlichen Miteinanders halten.“



Benedikt empfängt SOR-Schule

Friedrichsthal • SchülerInnen der Edith-Stein-Schule in Friedrichsthal, Saarland, reisten auf Einladung des Vatikans am 11. Oktober nach Rom zu einer Audienz beim Papst Benedikt. Anlass war die Segnung einer Statue von Edith Stein, der Namenspatronin der Schule. Die „Schule ohne Rassismus“-Arbeitsgruppe hat in diesem Jahr einen Informationsflyer zu der „katholischen Jüdin“ Edith Stein erstellt, die von den Nationalsozialisten in Auschwitz ermordet wurde.

Ein dunkelhäutiger Mann und eine ältere Frau stehen an einer roten Ampel. Nach kurzem Zögern geht der Schwarze über die Straße. Die Dame ruft empört: „Man geht nicht bei Rot über die Straße! Wir sind doch nicht im Urwald! Bei uns gibt es Verkehrsregeln!“ – Solche Szenen spielen sich nicht nur manchmal auf den Straßen ab. Das „Theater der Unterdrückten“ inszeniert sie, um den Alltagsrassismus zum Thema zu machen.

Der Brasilianer Augusto Boal entwickelte diese Theaterform im Widerstand gegen die lateinamerikanischen Diktaturen. Sein Motto ist: „Schluss mit dem Theater, das die Realität nur interpretiert; es ist an der Zeit, sie zu verändern.“ Heute hat diese Form von Theater eine andere Funktion. Es soll helfen, gesellschaftliche und zwischenmenschliche Probleme zu lösen. Sie ermutigt dazu, aktiv gegen Rassismus vorzugehen, um im Alltag in ähnlichen Situationen Courage zu zeigen.

Beim Theater der Unterdrückten werden dem Publikum real erlebte Szenen vorgespielt, die auch vom Publikum zum Thema zu machen.

Theater im Knast

Nächstes Jahr wird Heidrun Baumgardt nach Schottland gehen. Als Pensionärin. Dort wohnt ein Mann, den sie schon seit fast 40 Jahren kennt. Jetzt haben sie geheiratet. Sie sagt, dass ihr die Arbeit mit den Schülern fehlen wird. Und das Theater.

Ein dunkelhäutiger Mann und eine ältere Frau stehen an einer roten Ampel. Nach kurzem Zögern geht der Schwarze über die Straße. Die Dame ruft empört: „Man geht nicht bei Rot über die Straße! Wir sind doch nicht im Urwald! Bei uns gibt es Verkehrsregeln!“ – Solche Szenen spielen sich nicht nur manchmal auf den Straßen ab. Das „Theater der Unterdrückten“ inszeniert sie, um den Alltagsrassismus zum Thema zu machen.

Der Brasilianer Augusto Boal entwickelte diese Theaterform im Widerstand gegen die lateinamerikanischen Diktaturen. Sein Motto ist: „Schluss mit dem Theater, das die Realität nur interpretiert; es ist an der Zeit, sie zu verändern.“ Heute hat diese Form von Theater eine andere Funktion. Es soll helfen, gesellschaftliche und zwischenmenschliche Probleme zu lösen. Sie ermutigt dazu, aktiv gegen Rassismus vorzugehen, um im Alltag in ähnlichen Situationen Courage zu zeigen.

Beim Theater der Unterdrückten werden dem Publikum real erlebte Szenen vorgespielt, die auch vom Publikum zum Thema zu machen.

Theater im Knast

Nächstes Jahr wird Heidrun Baumgardt nach Schottland gehen. Als Pensionärin. Dort wohnt ein Mann, den sie schon seit fast 40 Jahren kennt. Jetzt haben sie geheiratet. Sie sagt, dass ihr die Arbeit mit den Schülern fehlen wird. Und das Theater.

Ein dunkelhäutiger Mann und eine ältere Frau stehen an einer roten Ampel. Nach kurzem Zögern geht der Schwarze über die Straße. Die Dame ruft empört: „Man geht nicht bei Rot über die Straße! Wir sind doch nicht im Urwald! Bei uns gibt es Verkehrsregeln!“ – Solche Szenen spielen sich nicht nur manchmal auf den Straßen ab. Das „Theater der Unterdrückten“ inszeniert sie, um den Alltagsrassismus zum Thema zu machen.

Der Brasilianer Augusto Boal entwickelte diese Theaterform im Widerstand gegen die lateinamerikanischen Diktaturen. Sein Motto ist: „Schluss mit dem Theater, das die Realität nur interpretiert; es ist an der Zeit, sie zu verändern.“ Heute hat diese Form von Theater eine andere Funktion. Es soll helfen, gesellschaftliche und zwischenmenschliche Probleme zu lösen. Sie ermutigt dazu, aktiv gegen Rassismus vorzugehen, um im Alltag in ähnlichen Situationen Courage zu zeigen.

Beim Theater der Unterdrückten werden dem Publikum real erlebte Szenen vorgespielt, die auch vom Publikum zum Thema zu machen.

Theater im Knast

Nächstes Jahr wird Heidrun Baumgardt nach Schottland gehen. Als Pensionärin. Dort wohnt ein Mann, den sie schon seit fast 40 Jahren kennt. Jetzt haben sie geheiratet. Sie sagt, dass ihr die Arbeit mit den Schülern fehlen wird. Und das Theater.

Ein dunkelhäutiger Mann und eine ältere Frau stehen an einer roten Ampel. Nach kurzem Zögern geht der Schwarze über die Straße. Die Dame ruft empört: „Man geht nicht bei Rot über die Straße! Wir sind doch nicht im Urwald! Bei uns gibt es Verkehrsregeln!“ – Solche Szenen spielen sich nicht nur manchmal auf den Straßen ab. Das „Theater der Unterdrückten“ inszeniert sie, um den Alltagsrassismus zum Thema zu machen.

Der Brasilianer Augusto Boal entwickelte diese Theaterform im Widerstand gegen die lateinamerikanischen Diktaturen. Sein Motto ist: „Schluss mit dem Theater, das die Realität nur interpretiert; es ist an der Zeit, sie zu verändern.“ Heute hat diese Form von Theater eine andere Funktion. Es soll helfen, gesellschaftliche und zwischenmenschliche Probleme zu lösen. Sie ermutigt dazu, aktiv gegen Rassismus vorzugehen, um im Alltag in ähnlichen Situationen Courage zu zeigen.

Beim Theater der Unterdrückten werden dem Publikum real erlebte Szenen vorgespielt, die auch vom Publikum zum Thema zu machen.

Theater im Knast

Nächstes Jahr wird Heidrun Baumgardt nach Schottland gehen. Als Pensionärin. Dort wohnt ein Mann, den sie schon seit fast 40 Jahren kennt. Jetzt haben sie geheiratet. Sie sagt, dass ihr die Arbeit mit den Schülern fehlen wird. Und das Theater.

Ein dunkelhäutiger Mann und eine ältere Frau stehen an einer roten Ampel. Nach kurzem Zögern geht der Schwarze über die Straße. Die Dame ruft empört: „Man geht nicht bei Rot über die Straße! Wir sind doch nicht im Urwald! Bei uns gibt es Verkehrsregeln!“ – Solche Szenen spielen sich nicht nur manchmal auf den Straßen ab. Das „Theater der Unterdrückten“ inszeniert sie, um den Alltagsrassismus zum Thema zu machen.

Der Brasilianer Augusto Boal entwickelte diese Theaterform im Widerstand gegen die lateinamerikanischen Diktaturen. Sein Motto ist: „Schluss mit dem Theater, das die Realität nur interpretiert; es ist an der Zeit, sie zu verändern.“ Heute hat diese Form von Theater eine andere Funktion. Es soll helfen, gesellschaftliche und zwischenmenschliche Probleme zu lösen. Sie ermutigt dazu, aktiv gegen Rassismus vorzugehen, um im Alltag in ähnlichen Situationen Courage zu zeigen.

Beim Theater der Unterdrückten werden dem Publikum real erlebte Szenen vorgespielt, die auch vom Publikum zum Thema zu machen.

Theater im Knast

Nächstes Jahr wird Heidrun Baumgardt nach Schottland gehen. Als Pensionärin. Dort wohnt ein Mann, den sie schon seit fast 40 Jahren kennt. Jetzt haben sie geheiratet. Sie sagt, dass ihr die Arbeit mit den Schülern fehlen wird. Und das Theater.

Ein dunkelhäutiger Mann und eine ältere Frau stehen an einer roten Ampel. Nach kurzem Zögern geht der Schwarze über die Straße. Die Dame ruft empört: „Man geht nicht bei Rot über die Straße! Wir sind doch nicht im Urwald! Bei uns gibt es Verkehrsregeln!“ – Solche Szenen spielen sich nicht nur manchmal auf den Straßen ab. Das „Theater der Unterdrückten“ inszeniert sie, um den Alltagsrassismus zum Thema zu machen.

Der Brasilianer Augusto Boal entwickelte diese Theaterform im Widerstand gegen die lateinamerikanischen Diktaturen. Sein Motto ist: „Schluss mit dem Theater, das die Realität nur interpretiert; es ist an der Zeit, sie zu verändern.“ Heute hat diese Form von Theater eine andere Funktion. Es soll helfen, gesellschaftliche und zwischenmenschliche Probleme zu lösen. Sie ermutigt dazu, aktiv gegen Rassismus vorzugehen, um im Alltag in ähnlichen Situationen Courage zu zeigen.

Beim Theater der Unterdrückten werden dem Publikum real erlebte Szenen vorgespielt, die auch vom Publikum zum Thema zu machen.

Theater im Knast

Nächstes Jahr wird Heidrun Baumgardt nach Schottland gehen. Als Pensionärin. Dort wohnt ein Mann, den sie schon seit fast 40 Jahren kennt. Jetzt haben sie geheiratet. Sie sagt, dass ihr die Arbeit mit den Schülern fehlen wird. Und das Theater.

Ein dunkelhäutiger Mann und eine ältere Frau stehen an einer roten Ampel. Nach kurzem Zögern geht der Schwarze über die Straße. Die Dame ruft empört: „Man geht nicht bei Rot über die Straße! Wir sind doch nicht im Urwald! Bei uns gibt es Verkehrsregeln!“ – Solche Szenen spielen sich nicht nur manchmal auf den Straßen ab. Das „Theater der Unterdrückten“ inszeniert sie, um den Alltagsrassismus zum Thema zu machen.

Der Brasilianer Augusto Boal entwickelte diese Theaterform im Widerstand gegen die lateinamerikanischen Diktaturen. Sein Motto ist: „Schluss mit dem Theater, das die Realität nur interpretiert; es ist an der Zeit, sie zu verändern.“ Heute hat diese Form von Theater eine andere Funktion. Es soll helfen, gesellschaftliche und zwischenmenschliche Probleme zu lösen. Sie ermutigt dazu, aktiv gegen Rassismus vorzugehen, um im Alltag in ähnlichen Situationen Courage zu zeigen.

Beim Theater der Unterdrückten werden dem Publikum real erlebte Szenen vorgespielt, die auch vom Publikum zum Thema zu machen.

Theater im Knast

Nächstes Jahr wird Heidrun Baumgardt nach Schottland gehen. Als Pensionärin. Dort wohnt ein Mann, den sie schon seit fast 40 Jahren kennt. Jetzt haben sie geheiratet. Sie sagt, dass ihr die Arbeit mit den Schülern fehlen wird. Und das Theater.

Ein dunkelhäutiger Mann und eine ältere Frau stehen an einer roten Ampel. Nach kurzem Zögern geht der Schwarze über die Straße. Die Dame ruft empört: „Man geht nicht bei Rot über die Straße! Wir sind doch nicht im Urwald! Bei uns gibt es Verkehrsregeln!“ – Solche Szenen spielen sich nicht nur manchmal auf den Straßen ab. Das „Theater der Unterdrückten“ inszeniert sie, um den Alltagsrassismus zum Thema zu machen.

Der Brasilianer Augusto Boal entwickelte diese Theaterform im Widerstand gegen die lateinamerikanischen Diktaturen. Sein Motto ist: „Schluss mit dem Theater, das die Realität nur interpretiert; es ist an der Zeit, sie zu verändern.“ Heute hat diese Form von Theater eine andere Funktion. Es soll helfen, gesellschaftliche und zwischenmenschliche Probleme zu lösen. Sie ermutigt dazu, aktiv gegen Rassismus vorzugehen, um im Alltag in ähnlichen Situationen Courage zu zeigen.

Beim Theater der Unterdrückten werden dem Publikum real erlebte Szenen vorgespielt, die auch vom Publikum zum Thema zu machen.

Theater im Knast

Nächstes Jahr wird Heidrun Baumgardt nach Schottland gehen. Als Pensionärin. Dort wohnt ein Mann, den sie schon seit fast 40 Jahren kennt. Jetzt haben sie geheiratet. Sie sagt, dass ihr die Arbeit mit den Schülern fehlen wird. Und das Theater.

Ein dunkelhäutiger Mann und eine ältere Frau stehen an einer roten Ampel. Nach kurzem Zögern geht der Schwarze über die Straße. Die Dame ruft empört: „Man geht nicht bei Rot über die Straße! Wir sind doch nicht im Urwald! Bei uns gibt es Verkehrsregeln!“ – Solche Szenen spielen sich nicht nur manchmal auf den Straßen ab. Das „Theater der Unterdrückten“ inszeniert sie, um den Alltagsrassismus zum Thema zu machen.

Der Brasilianer Augusto Boal entwickelte diese Theaterform im Widerstand gegen die lateinamerikanischen Diktaturen. Sein Motto ist: „Schluss mit dem Theater, das die Realität nur interpretiert; es ist an der Zeit, sie zu verändern.“ Heute hat diese Form von Theater eine andere Funktion. Es soll helfen, gesellschaftliche und zwischenmenschliche Probleme zu lösen. Sie ermutigt dazu, aktiv gegen Rassismus vorzugehen, um im Alltag in ähnlichen Situationen Courage zu zeigen.

Beim Theater der Unterdrückten werden dem Publikum real erlebte Szenen vorgespielt, die auch vom Publikum zum Thema zu machen.

Theater im Knast

Nächstes Jahr wird Heidrun Baumgardt nach Schottland gehen. Als Pensionärin. Dort wohnt ein Mann, den sie schon seit fast 40 Jahren kennt. Jetzt haben sie geheiratet. Sie sagt, dass ihr die Arbeit mit den Schülern fehlen wird. Und das Theater.

Ein dunkelhäutiger Mann und eine ältere Frau stehen an einer roten Ampel. Nach kurzem Zögern geht der Schwarze über die Straße. Die Dame ruft empört: „Man geht nicht bei Rot über die Straße! Wir sind doch nicht im Urwald! Bei uns gibt es Verkehrsregeln!“ – Solche Szenen spielen sich nicht nur manchmal auf den Straßen ab. Das „Theater der Unterdrückten“ inszeniert sie, um den Alltagsrassismus zum Thema zu machen.

Der Brasilianer Augusto Boal entwickelte diese Theaterform im Widerstand gegen die lateinamerikanischen Diktaturen. Sein Motto ist: „Schluss mit dem Theater, das die Realität nur interpretiert; es ist an der Zeit, sie zu verändern.“ Heute hat diese Form von Theater eine andere Funktion. Es soll helfen, gesellschaftliche und zwischenmenschliche Probleme zu lösen. Sie ermutigt dazu, aktiv gegen Rassismus vorzugehen, um im Alltag in ähnlichen Situationen Courage zu zeigen.

Beim Theater der Unterdrückten werden dem Publikum real erlebte Szenen vorgespielt, die auch vom Publikum zum Thema zu machen.

Theater im Knast

Nächstes Jahr wird Heidrun Baumgardt nach Schottland gehen. Als Pensionärin. Dort wohnt ein Mann, den sie schon seit fast 40 Jahren kennt. Jetzt haben sie geheiratet. Sie sagt, dass ihr die Arbeit mit den Schülern fehlen wird. Und das Theater.

Ein dunkelhäutiger Mann und eine ältere Frau stehen an einer roten Ampel. Nach kurzem Zögern geht der Schwarze über die Straße. Die Dame ruft empört: „Man geht nicht bei Rot über die Straße! Wir sind doch nicht im Urwald! Bei uns gibt es Verkehrsregeln!“ – Solche Szenen spielen sich nicht nur manchmal auf den Straßen ab. Das „Theater der Unterdrückten“ inszeniert sie, um den Alltagsrassismus zum Thema zu machen.

Der Brasilianer Augusto Boal entwickelte diese Theaterform im Widerstand gegen die lateinamerikanischen Diktaturen. Sein Motto ist: „Schluss mit dem Theater, das die Realität nur interpretiert; es ist an der Zeit, sie zu verändern.“ Heute hat diese Form von Theater eine andere Funktion. Es soll helfen, gesellschaftliche und zwischenmenschliche Probleme zu lösen. Sie ermutigt dazu, aktiv gegen Rassismus vorzugehen, um im Alltag in ähnlichen Situationen Courage zu zeigen.

Beim Theater der Unterdrückten werden dem Publikum real erlebte Szenen vorgespielt, die auch vom Publikum zum Thema zu machen.

Theater im Knast

Nächstes Jahr wird Heidrun Baumgardt nach Schottland gehen. Als Pensionärin. Dort wohnt ein Mann, den sie schon seit fast 40 Jahren kennt. Jetzt haben sie geheiratet. Sie sagt, dass ihr die Arbeit mit den Schülern fehlen wird. Und das Theater.

Ein dunkelhäutiger Mann und eine ältere Frau stehen an einer roten Ampel. Nach kurzem Zögern geht der Schwarze über die Straße. Die Dame ruft empört: „Man geht nicht bei Rot über die Straße! Wir sind doch nicht im Urwald! Bei uns gibt es Verkehrsregeln!“ – Solche Szenen spielen sich nicht nur manchmal auf den Straßen ab. Das „Theater der Unterdrückten“

Ich unterstütze Schule ohne Rassismus,



weil man gegen die Pest des Rassismus nur bei den Kindern und Jugendlichen wirksam vorgehen kann. Bei den Erwachsenen ist es meist zu spät. Aber Kindern können wir noch eine Welt ohne Hass und Gewalt näher bringen.

Konstantin Wecker, Sänger und Liedermacher; seit 20.1.2005 Pate des Friedrich-Lust-Gymnasiums in Gmünden, Bayern

Jugendarbeit im Hosentaschenformat

Oranienburg: Die Jugendlichen und ihr Koordinator passen irgendwie nicht zusammen. Spurensuche im Leben einer Stadt, wo Jugendclubs um acht zum Ende kommen

Simon Passerini hatte im Dezember letzten Jahres eine Idee. Der 17-Jährige startete einen Aufruf: „Porträtiert eure Stadt. Oranienburg für Jugendliche; was gibt es da, was seht ihr, was seht ihr nicht. Schreibt irgendetwas auf.“ Es stand in der Zeitung, und Simon hängte es in seiner Schule aus. Im Laufe von zwei Monaten kam nichts. Keine Einsendung, kein Brief.

Auch Pierre Schwering, der in Wittstock geborene Mann mit den langen, perfekt gekämmten Haaren, fehlt der Kontakt. Er sieht das aber nicht so eng. Schwering ist Jugendkoordinator der kleinen Stadt. Er meint, dass die Jugendlichen schon kommen, wenn sie wollen, und dann kann man ja auch „vielleicht‘ne Schiene fahren, dass man auch zusammen arbeitet“. Sag er. Aber „wollen“ heißt hier nicht warten, bis man sich irgendwann eintränken kann. In den Schulen sind die Aushänge rar, und in der Lokalzeitung steht eher selten etwas über die Dinge, die junge Menschen tun können.

Man muss schon zum Amt gehen, um Informationen zu finden. Auf dem Gang zum Büro des Jugendkoordinators findet man gelbe Zettel. Schwering nennt sie „Notizzettel“.

Was ist das? Oranienburg

Oranienburg liegt im Landkreis Oberhavel nördlich von Berlin. Dort leben etwa **41.000 Einwohner**. Diese werden von Hans-Joachim Laesicke (SPD), dem Bürgermeister, regiert. In den Stadtverordnetenversammlung gibt es **36 Sitze**, die meisten sind Linksparteimitglieder (1:1). NPD-Abgeordnete gibt es **keine**. In Oranienburg gibt es mehrere Grundschulen, zwei Gesamtschulen und zwei Gymnasien. Eines davon, das **Runge-Gymnasium**, ist eine „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“. Ebenfalls wichtig ist die Gedenkstätte des **KZ Sachsenhausen** in der Nähe des Stadtzentrums.

Nix „Frontstadt“!

Schleusingen • Anfang des Jahres 2005 hatte das „Aktionsbüro Thüringen“, eine Gruppe junger Rechtsextremisten, die beschauliche thüringische Kleinstadt Schleusingen zur „Frontstadt“ erklärt. Dies lassen sich die Einwohnerinnen jedoch nicht gefallen. Sie haben sich zusammengetan und ein Bürgerbündnis gegründet. An den Schleusinger Schulen entstehen Projektgruppen und Aktionen für ein tolerantes Miteinander. Seit dem 11. Oktober 2006 ist das traditionsreiche **Henneberger Gymnasium** in Schleusingen nun offiziell eine „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“. Die rechtsextremen Aktivitäten in Schleusingen sind seit etlichen Monaten stark zurückgegangen – sicher auch, weil sich die Zivilgesellschaft der Stadt nicht mehr alles gefallen lässt.

Stoppt Schmierer

Hennigsdorf • „Das ist nicht der Weg“, rief Schulleiterin Sybille Kutschke-Stange ihren Schülern zu. Zuvor waren rechte Schmierereien auf dem gesamten Schulgelände der **Albert-Schweitzer-Schule** in Hennigsdorf festgestellt worden. Viele Schüler verurteilten das. Schulsprecher Marco K. aus der 10a stckte die Stimme, als er sagte: „Ich war erschrocken.“ Der Titel „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ sei doch keine leere, nichtsagende Worthülse. „Das bedeutet uns etwas“, sagt der Schulsprecher. Auch Náthana, Sebastian, Christopher sowie Christian gingen mit den Schmierfinken hart ins Gericht. „Die sind doch bekloppt, uns alles kaput zu machen“, formulierte der Siebtklässler Christian.

Infoart, 25. August 2006

Bald will Schwering diesen Zeitdurch einige Informationen ergänzen und in ein Hosentaschenformat bringen, so dass jeder Oranienburger die Informationen, wann er sich wo aufzuhalten kann, kennt. Oder wenn die Polizei mal wieder welche auf der Straße aufgereift, sollen die den Flyer bekommen, damit sie dann beim nächsten Mal wissen, wo sie hin sollen. Hauptache, es ist nicht nach acht.

Bietet uns was an – dann machen wir auch mit

All das sind Auswirkungen eines Fehlers im System. Der Informationsaustausch ist nicht gegeben. Ein Erwachsener denkt, Jugendarbeit muss schon gewollt sein, sonst machen wir nichts. Und die Jugendlichen denken, bietet uns was an, dann machen wir auch gern mit.

Die Gemüter überkreuzen sich, und es entsteht ein altes Kommunikationsproblem: das Aneinanander vorbereiten.

Das Flyer-im-Hosentaschenformat-Projekt liegt aber noch in weiter Ferne. Vorher soll erst einmal die neue Skaterbahn ist zum Beispiel der Typ, den man schon von weitem als „Punk“ erkennt. Er trägt Anarchie-Shirts und will sich nicht fotografieren lassen, weil die Faschos die Bilder in die Finger kriegen könnten. Auf seiner Jeans steht: People=Shit. Einer seiner, wie er selbst sagt,

zum Winter eröffnet werden. Wenn die Jugendlichen skaten wollen, dann kommen die da schon hin.

Eines der größten Probleme Schwering’s ist, dass ihm kein Geld zur Verfügung steht. Er hat kein Budget. Deswegen will er jetzt durchs Rathaus gehen und dort sammeln. Er bräuchte nämlich Geld, wollte er all die Projekte verwirklichen, die für die Zukunft geplant sind. Zum Welt-Aids-Tag am 1. Dezember zum Beispiel werden zusammen mit ein paar Jugendlichen rote Schleifen gehästelt und in der Stadt verteilt. Es ist genau eine Schule in dieses Projekt involviert, und Ende November hing am schwarzen Brett ein mit Hand geschriebener Zettel aus: Jetzt geht das Schleifenbasteln richtig los.

Dann gab es noch eine Ausschreibung zum „Thema „Die Schule raucht“. „Nie was von gehört“, war der Kommentar vieler Schüler.

Andersherum geht es aber auch. Jugendliche haben im Juli nach einer großen Schlagerfeier einen Brief an die Stadtverordneten geschrieben. Sie seien verzweifelt und wollen Hilfe. Sie haben auch ihre eigene Hilfe angeboten und konkrete Vorschläge gemacht, wie die Situation verbessert werden könnte.

Mehr Polizeischutz müsse her und ein Ort, an dem sich Jugendliche treffen können. Es kam ein Gespräch mit manchen Fraktionsvorsitzenden, dem Jugendkoordinator, Bürgermeister Hans-Joachim Laesicke (SPD) und dem Polizeichef heraus. Nach einer Stunde Reden entstand ein Bild, wonach die Polizei ja schon immer an Brennpunkten wäre und um eins ist ja auch mal Schluss mit Dienst. Die Gruppe hat aufgegeben. Verändert wurde nichts.

Ganz subjektiv betrachtet, sind der „China-Mann“ am Bahnhof und die Russen in den Ghettos die einzigen Ausländer hier. Der Anteil von Jugendlichen, die sich zur rechten Szene zählen oder eng mit Rechten befreundet sind und alle Ausländer scheiß finden, scheint dagegen den größten Anteil unserer Einwohner auszumachen. Da ist zum Beispiel der Typ, den man traurige Gesichter und mit 17 Jahren schon Kinder. Die Jugendlichen treffen sich bei denen, die Platz im Haus haben. Manchmal fahren sie nach Berlin. Das heißt dann: ins Gesundbrunnen-Center zum Shoppen.

Besten Kumpels ist ein Rechter, der am Bahnhof steht, besoffen Fahräder anpinkelt. Er hebt den rechten Arm und ruft dabei „Deutschland den Deutschen“. Der Punk sagt dazu nur, dass sie sich nicht über Politik unterhalten. Ansonsten sei er ganz okay. Sie verbringen viel Freizeit miteinander. Der Fascho ist fertig mit dem Bund und, genau wie der Punk, arbeitsuchend.

Bisher haben sich drei gemeldet. Für den Jugendkoordinator liegt das daran, dass der Staat auch dazu animiert, dass diese Leute zu Hause bleiben. „Die denken sich: ‚Warum sollte ich rausgehen und arbeiten, wenn ich doch zu Hause sitzen kann und das gleiche Geld kriege?‘“ Aber: „Et ist nich schlimmer als in anderen Gemeinden,“ tröstet sich Schwering.



Handbuch Sekundarstufe

Ein Handbuch für Schülerinnen • Lehrerinnen • MultiplikatorInnen
Das Handbuch beschäftigt sich mit Diskriminierung aufgrund:
• der Herkunft
• körperlicher Merkmale
• sexueller Orientierung
• des Geschlechts
• religiöser Orientierung
hr könnt das Handbuch bestellen unter:
schule@aktioncourage.org

Die Auseinandersetzung mit dem Islamismus ist relativ jung. Entsprechend fehlt es an Sicherheit in der Bewertung. Viele fragen sich: Was genau ist Islamismus? Was der Islam? Die Bundeskoordination entwickelte deshalb umfangreiche Materialien und ein Konzept für die Lehrerfortbildung.
Foto: METIN YILMAZ

Die Deutschstunde – Ein Protokoll

Wir sind ja alle sooo tolerant. Oder?
Wenn dein Nachbar rechtsradikale Parolen verbreitet, was machst du? Bleibst du cool und sagst: Ich bin für die Freiheit der Meinung und die Freiheit der Rede? Die 10. Klasse eines Gymnasiums in Bremen wollte es genau wissen: Im Deutschunterricht wurde an Fallbeispielen diskutiert, wo für jeden persönlich die Grenzen der Toleranz liegen. Auf einem Arbeitszettel stand: „Moritz, 16, ist Homosexuell. Er geht Händchen haltend mit seinem Freund Anton durch die Stadt. Die beiden küssen sich in aller Öffentlichkeit.“ Nachdem alle ihre Zettel durchgelesen hatten, begann eine sehr kontroverse Diskussion:

Annikka: Ich finde, dass Schwule gern schwul sein können, aber sie sollen mich in Ruhe lassen!

Mark: Du tust ja gerade so, als wären wir das Monster.

Ömer: Es sind vielleicht keine Monster, aber ekelhaft ist es schon. Ich würde niemals schwul werden.

Mark: Aber das kannst du doch nicht bestimmen, das ist etwas ganz Normales.

Ömer: Doch, das ist voll widerlich. Männer die sich küssen sind abnormal. Außerdem erlaubt meine Religion das gar nicht!

Mark: Ich finde, dass es ganz normal ist, wenn zwei Menschen – egal ob homosexuell oder heterosexuell – sich küssen.

Peter: Frau und Frau ist ja auch geil, aber zwei Männer ist voll liiihhh ...

Annikka: Warum findest du das widerlich, wenn zwei Männer sich küssen, und findest es wiederum geil, wenn zwei Frauen sich küssen?

Peter: Ja, das ist einfach nur geil!!

Moritz: Genau, find ich auch!!

Ein Gefäßhinter geht durch die Klasse.

Annikka: Ihr seid beschweert, ihr habt es echt nicht verstanden! Ihr seht Frauen sowieso nur als Lustobjekte.

Moritz: Stimmt.

Annikka: Ja, aber ihr würdet niemals einen anderen Jungen umarmen, oder?

Peter: Nee, das ist voll schwul!

Annikka: Wer sagt, dass es schwul ist, wenn zwei Männer sich umarmen.

Mark: Ich weiß gar nicht, was die beiden haben, das ist doch was ganz Normales.

Moritz: Du bist auch voll die Schwuchtel.

Lachen in der Klasse – Die Lehrerin, Frau Meier, schickt einen warnenden Blick in die Runde.

Ömer: In der ganzen Türkei gibt es keinen einzigen Schwulen!

Die türkischen Schüler stimmen voll ein.

Ömer: Und es ist voll gegen unsere Ehre, schwul zu sein!

Frau Meier: Wer gibt euch diese Ehre?

Fatma: Gott gibt uns diese Ehre.

Anna: Wer hat dir das denn erzählt?

Fatma: Meine Eltern.

Martina: Nichts gegen Schwule, aber ich finde es nicht gut, wenn die sich auf der Straße küssen. Wenn kleine Kinder das sehen, nachher schauen die sich das noch ab.

Mark: Du tust so, als könnten die sich da anstecken. Homosexualität ist doch keine Krankheit!

Ömer: Aber das ist voll unnatürlich, die Natur hat das nicht vorgesehen. Es waren damals ja auch nicht Adam und Eva.

Esgongt alle Schüler wollen aufzustehen.

Frau Meier: Stopp, ich finde einige eurer Meinungen nicht so toll, aber wenn noch jemand etwas dazu sagen möchte, dann bitte jetzt.

Ein eindeutiges Nein und Nööö geht durch die Klasse.

Frau Meier: Okay, dann könnt ihr jetzt gehen.

AM



Dem Netzwerk von SOR-SMC sind 45 Hauptschulen angeschlossen.
Sie beweisen, dass es möglich ist, auch an einer Hauptschule ein positives Klima zu erzeugen, wenn Lehrerinnen und SchülerInnen gemeinsam an einem Schulklima des Vertrauens arbeiten.

FOTO: METIN YILMAZ

Eine Schande für die gesamte Männerwelt?

Trotz schwuler Bürgermeister in Hamburg und Berlin nimmt Homophobie zu. Für SORSMC Grund genug, in diesem Sommer eine Informationsoffensive zu starten

einsetzen. Auch der Bundestagsabgeordnete Johannes Kahrs sichert mir seine Unterstützung zu.

München, 12. August 2006: Problem: Ich habe schon lange keine Flyer mehr und muss 1.000 Kopien machen. Die Fahrt von Berlin nach München dauert ewig. Am Rathaus steht bereits der Christopher-Street-Day-Wagen.

Ich habe mir selten solch wütende Beschimpfungen anhören müssen wie in der Bayernmetropole München. Ein Passant meint: Es sei ja schon schlimm, dass dieses Ausländerpack in Deutschland und fürinander einstehen würden, das sei doch wohl die Höhe.

Ein anderer Mann beschimpfte mich und sagt, ich sei eine Schande für die gesamte Männerwelt. Und vor allem für meine Mutter. Er wollte dieses von einer älteren Dame bestätigt hören. Diese schaute mich an, lächelte und sagte, sie wäre stolz, einen jungen Mann wie mich ihren Sohn nennen zu dürfen. **AF**

freut sich, mich wiederzutreffen, und verspricht, das Anliegen von SOR-SMC mit gemeinsamen Projekten zu unterstützen.

Berlin, 22. Juli 2006: Der Tag ist mit 35 Grad der wärmste des ganzen Jahres. Ich habe schon das Job von Wagenführers übernehmen, damit niemand unter den Wagen gerät. Trotz dieserschwierigen Arbeit verteile ich weiterhin Flyer, die mir gern abgenommen werden. Ich habe das Gefühl, dass ich umkippe, und glaube ich habe einen Sonnenstich. Was soll ich nun machen? Mich in die Ecke setzen und aufgeben? Ich mache weiter und halte tatsächlich bis zum Schluss durch.

Hamburg, 5. August 2006: Ich bin gespannt, was der Tag bringt, denn die Vorbereitung im Vorfeld war enorm. Das Weiter spielt nicht mit: Dicke Wolken sind am Himmel. Die Demonstration läuft sehr gut, und ich habe die Möglichkeit viele SOR-Flyer zu verteilen.

Ich stelle den Abgeordneten der Bürgerschaft, Lutz Kretschmar und Farid Müller „Schule ohne Rassismus“ vor, und sie versprechen beide, sich für das Projekt

zu unterstreichen. Auch der Bundesabgeordnete Johannes Kahrs sichert mir seine Unterstützung zu.

Köln, 15. und 16. Juli 2006: Am Abend des 15. Juli treffe ich mich zunächst mit dem Moderator Georg Uecker im Ex-Corner. Im Verlauf treffe ich meinen alten Bekannten, den grünen Bundestagsabgeordneten Volker Beck, der die Arbeit von „Schule ohne Rassismus“ schon seit Jahren unterstützt.

Sonntag, 16. Juli 2006: In einer Stunde geht die Demonstration mit dem Titel „100 % NRW – nur mit uns!“ los. Ich schließe mich der Fußgruppe der SPD an und beginne meine Flyer zu verteilen. Nach Dreiviertel der Strecke sind schon 4.000 Flyer verteilt.

Es ist kurz vor fünf, und ich muss mich beeilen. Georg Uecker nimmt mich mit in den Backstage-Bereich, damit ich neue Paten für „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ ansprechen kann. Ich treffe viele Bekannte wieder. Unter anderen Bürgermeisterin Elfie Scho-Antwerpens. Sie beide, sich für das Projekt

zu unterstreichen. Auch der Bundesabgeordnete Johannes Kahrs sichert mir seine Unterstützung zu.

Rostock, 1. Juli 2006: Gemeinsam mit Kirstin Fussan, Bundesvorsitzende der Schwusos, und ihrer Frau fahre ich voll großer Erwartungen Richtung Ostsee. Das Motto des Rostocker CSDs lautet: „Homosexuell und akzeptiert“. Die Tagesschwulen Mecklenburg-Vorpommerns stehen vor der Tür, und alle Welt befürchtet, dass die NPD in den Landtag einzieht. Ich hoffe auf eine politische Demonstration, die sich klar gegen die Rechtsextremen positioniert. Am Schluss des Tages bin ich enttäuscht. Keines der Projekte geht auch nur mit einem Wort auf die Nazis und deren politische Inhalte ein. Das macht mir Angst, und ich schaue mit Unbehagen auf den 17. September, den Tag der Landtagswahlen.

Berlin, 15. Juli 2006: Es ist noch mittag in der Nacht, aber ich muss schon mit dem Motzstrassenfest auf den Weg nach Köln machen, treffe ich mich mit Lee und Venice, zwei aktiven SchülerInnen, um mit ihnen den Stand von „Schule ohne Rassismus“ auf dem Motzstrassenfest in Berlin, dem größten und politischsten schwul-lesbischen Straßentest in Deutschland, aufzubauen.

Warschau, 10. Juni 2006: Ich fahre mit mehr als 500 Berliner Schwulen und Lesben nach Warschau, um die schwul-lesbische Szene in Polen zu unterstützen. Im Vorjahr wurde die CSD-Demonstration von Polizei und Neonazis angegriffen.

Themenheft: RELIGION

Das Themenheft zeigt, wie die fünf Weltreligionen Hinduismus, Buddhismus, Judentum, Christentum und Islam mal selbst diskriminierende Haltungen vertreten und Andersgläubige verfolgen, mal ihre eigenen Anhänger wegen ihres Glaubens verfolgt werden.

Wie kann ein friedliches Miteinander von Menschen verschiedener Religionen gemeinsam mit Atheisten gestaltet werden?

Ihr könnt das Heft bestellen unter: schule@aktioncourage.org



Kreistag unterstützt Schüler

Neumarkt • Der Kreistag in Neumarkt (Bayern) hat sich einstimmig gegen rechtsradikale und extremistische Tendenzen ausgesprochen. Das Thema Radikalismus soll zu einem Schwerpunkt im Bildungsangebot der Erwachsenenbildungsträger und des Kreisjugendrings gemacht werden, hieß es. Außerdem sollen Projekte wie etwa „Schule ohne Rassismus“ finanziell unterstützt werden. An die Bürger geht der Appell, „nicht wegsehen, wenn extreme Gruppierungen für ihre verfassungsfremden Ziele Propaganda machen. Wir rufen dazu auf, radikale Gruppen in keiner Weise zu unterstützen, z. B. indem ihnen Räume für Versammlungen zur Verfügung gestellt werden. – Lassen Sie es nicht zu, dass unsere junge Generation von Extremisten verführt wird! Klären Sie auf, sehen Sie hin und zeigen Sie an! Wer wegsieht, macht sich zum Mittäter und schadet unserm Ansehen!“, heißt es in dem Aufruf „Mittelbayerische Zeitung“, 25. Oktober 2006

Wir unterstützen Schule ohne Rassismus,

weil Rassismus wie im Fußball auch sonst nirgends mehr etwas zu suchen hat. Und weil Kinder und Jugendliche sich schon früh mit dem Thema auseinandersetzen sollten.
HSV, Fußballverein; seit dem 27. 3. 2007 Pate der Grundschule Sittensen, Niedersachsen

Montagmorgen, 6.30 Uhr. Die ersten Schülerinnen trödeln zu den Schulturnen. An den zwei Eingängen des Berufsschulzentrums stehen Direktor Weiß und Peter Baldau, Sozialpädagoge der Schule. Ihre grauen Haare schimmen im Morgenlicht. Mit kritischen Blicken prüfen sie die Kleidung der Schülerinnen. Kommt jemand mit Springerstiefeln, wird er nach Hause geschickt. „Das Tragen von Kleidungsstücken mit Symbolen und/oder Schriftzügen, die Aussagen gegen das Grundverständnis von Demokratie und Toleranz machen, ist verboten.“ So steht es in der Hausordnung.

Vom Schulzentrum überblickt man ganz Pirna, das Tor zur Sächsischen Schweiz. Zur Bundestagswahl 2005 haben rund sieben Prozent der Einwohnerinnen ihre Stimme der NPD-Erfolgreicher sind die Rechtsextremen bei den zwölf bis Siebzehnjährigen. Jeder Vierte stimmt bei der parallel laufenden U-18-Wahl für die NPD. Das war Platz eins.

Auch im Halbjahresbericht 2006 der Opferberatung stellte Sachsen belegen, dass der Landkreis den ersten Platz. Von 50 verübten Gewaltverbrechen mit rechtsextremistischem Hintergrund im Einzugs-

raum“ wird von der Antifa als aktiver Neonazi eingestuft. Dagegen verkauft der Besitzer des „Eagle“ einfach, was die Kundschaft nachfragt. Und die wünscht sich die neue Kollektion von Thor Steinar, Reichskriegsflaggen, NVA-Store“ wird von der Antifa als aktiver Neonazi eingestuft. Dagegen verkauft der Besitzer des „Eagle“ einfach, was die Kundschaft nachfragt. Und die wünscht sich die neue Kollektion von Thor Steinar, Reichskriegsflaggen, NVA-

Punkt 3 der Selbstverpflichtung einer SOR-SMC-Schule: „Ich setze mich dafür ein, dass an meiner Schule einmal pro Jahr ein Projekt zum Thema Diskriminierung durchgeführt wird, um langfristig gegen jegliche Form von Rassismus, vorzugehen.“
FOTO: METIN YILMAZ

einen gesamtgesellschaftlichen Konsens über Rassismus und Antisemitismus, der sich eben auch unter den SchülerInnen fortsetzt“, meint Karsten. Sieben von rund 1.000 SchülerInnen sind in der SOR-Arbeitsgemeinschaft aktiv.

In Pirna hat man sich längst an die Nazis gewöhnt. Beim Markt der Kulturen, einem multikulturellen Straßenfest, besetzten im letzten Jahr 70 Neonazis die Hauptbühne. Die Organisatoren von der Stadt und der örtlichen Vorzeigeinitiative „Aktion Zivilcourage“ blickten mutig weg.

„Als sie darauf aufmerksam wurden, meinten sie nur, man müsse das tolerieren und das Eintreffen der Polizei abwarten“, berichtet Carmen. Sie wurden erst aktiv, als ein linker Jugendlicher eine Bierflasche auf die StörerInnen warf. Die Veranstalter meldeten ihn bei der Polizei. Auch in diesem Jahr versuchten die Neonazis das Fest zu stören.

Ähnliches spielte sich bei der Verleihung des Titels „Schule ohne Rassismus“ an das Herder-Gymnasium ab. Am 17. November 2006 erhielt die Schule als 26. in Sachsen den Titel. Die Kameradschaft „Copitz Front“ drohte, mit 30 bis 40 Neonazis das Fest zu stören. Die örtliche Polizei war im Einsatz, eine Security kontrollierte die Eingänge und warf mehrere Nazis raus.

„Danke für euer Engagement, macht weiter so“, rief Pirnas Oberbürgermeister Markus Ulbig (CDU) den SchülerInnen vom Rednerpult zu. Vor einem Jahr behauptete Ulbig, man habe kein Nazi-Problem in Pirna. Heute sieht er das anders und unterstützt antirassistisches Engagement. „Auch Polizei und Justiz sind mittlerweile für die Problematik sensibilisiert“, erklärt Marianne Thum von der Opferberatung. Und Paulino Piñalima von der Bürgerinitiative Afrodeutscher Familien in der Sächsischen Schweiz meint zur neuen „Schule ohne Rassismus“: „Früher hätte ich mir so etwas nie träumen lassen.“

Die Verleihung des Titels „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ erfolgt unter Polizeischutz.

Rund 40 Neonazis drohen, das Fest zu stören



Wer links ist, wird drangsaliert

In Pirna hat die Neonaziszone das Sagen. Vor einem Jahr redete der Bürgermeister das Problem klein. Heute unterstützt er antirassistische Aktivitäten

ergeht es ähnlich: „Ich vermeide es, über die Pirnaer Einkaufsmeile zu laufen. So lange es hier den ‚Crimestore‘ gibt, ist das für mich zu gefährlich.“ Kleinkriegen lassen sie sich nicht. Zusammen mit zwei Gleichgesinnten haben sie 2003 die „Schule ohne Rassismus“-Gruppe gegründet. Auslöser da- für war ein „Spiel“ auf dem Schulhof: Die Kinder einer sechsten Klasse teilten sich in zwei Gruppen: Deutsche und Juden. Die „Deutschen“ mussten die Juden ergreifen und in einer Ecke des Schuhhofs gefangen halten. Die Empörung der LehrerInnen hielt sich in Grenzen, berichten Erik und Carmen. Deren Kommentar: Man könne abends nicht viel tun, weil die Eltern bei einer Kollektivstrafe sofort und wutentbrannt im Büro der Schulleitung ste- hen würden. „Es handelt sich hier um

ter Markus Ulbig (CDU) den SchülerInnen vom Rednerpult zu. Vor einem Jahr behauptete Ulbig, man habe kein Nazi-Problem in Pirna. Heute sieht er das anders und unterstützt antirassistisches Engagement. „Auch Polizei und Justiz sind mittlerweile für die Problematik sensibilisiert“, erklärt Marianne Thum von der Opferberatung. Und Paulino Piñalima von der Bürgerinitiative Afrodeutscher Familien in der Sächsischen Schweiz meint zur neuen „Schule ohne Rassismus“: „Früher hätte ich mir so etwas nie träumen lassen.“



gebiet Dresden/Ostsachsen wurden allein 30 im Landkreis Sächsische Schweiz verübt. Der Kreisgeschäftsführer der PDS, Lutz Richter, sprach in Mai sogar eine „Reisewarnung“ für diejenigen aus, welche „nicht ins Raster der militärischen Nazis passen“. In der Region sind neben der NPD und ihrer Jugendorganisation zehn rechtsextreme Kameradschaften aktiv.

Neben NPD-Angehörigen besucht auch mindestens ein Mitglied der mittlerweile verbotenen „Skinheads Sächsische Schweiz“ die Schule. Sozialpädago- gen, Geschulte Leute, darin ge- regt.“ Das sind geschulte Leute, darin ge-

wesen Straßen vom Berufsschulzentrum, von Mitgliedern der Kameradschaft „Copitz Front“ bedroht zu werden. Man kennt ihn und seine politische Einstellung, obwohl er mit seinem kurzen geschnorren Haaren und der dunklen Kleidung manchmal selbst für einen Neonazi gehalten wird. Carmen übt, sich unauffällig zu verhalten und ihre MitschülerInnen in Gesprächen zu überzeugen. „Er weiß, dass er bei ihnen mit Pädagogik nichts mehr ausrichten kann. Trotzdem hält die Schule an der Kleiderordnung fest.“ Wir machen das vor



„Politik – das passt doch nicht zu meinen Fächern“

Eine Umfrage der Q-rage-Redaktion unter LehrerInnen

Warum äußern unsere Lehrerinnen sich eigentlich nie zu Politik? Dürfen die das überhaupt? Diese und andere Fragen kamen in einer Diskussion des Q-frage-Teams auf. Und sie stellten sie einfach ihren Lehrenden.

ablenkt. Als die Anschläge des 11. September passierten, war es auch bei Herrn Wilken so weit. Er nahm die Fragen der SchülerInnen im Unterricht auf. Bei den Wahlerfolgen der NPD war das nicht der Fall. Im

Frau Treder, Mathematik, Deutsch.
Sie spricht im Unterricht selten über politische Themen. Das heißt, nur wenn die Schüler das wollen. Es geht ihr dann darum, Hintergründe des angefragten Themas aufzuklären. „Ich versuche, neutral zu bleiben, weil ich Furcht vor Nachteilen habe“, sagt Frau Treder. „Lehrer sein bedeutet meiner Meinung nach sowieso, dass man möglichst neutral bleiben sollte.“ Im Lehrzimmer wird über Politik geredet. Die Kolleginnen kommentieren und diskutieren aktuelle Ereignisse.

Die **Bio- und Chemielehrin** möchte ihren Namen lieber nicht nennen. Sie spricht in der Klasse über Politik. Aber sie macht es nicht selbst zum Thema. „Denn meine Fächer passen nicht.“ Sie findet, dass jede ihrer Aussagen irgendwie politisch ist. Wenn sie im Unterricht über politische Ereignisse spricht, hat sie keine Angst vor Nachteilen. „Aber dann nachschön. Ich habe vorher in Sachen an einer Schule gearbeitet, und das ist mir auf die Biologie“.

„sag sie. Eltern könnten meine Einstellung gegen rechts anprangern. Es könnte sein, dass sie NPD wählen und gegen mich sind. Vielleicht sind das auch nur Leute, die gar keine Meinung haben. Bei deren Kindern käme das unterschwellig im Unter-richt rüber.“ Ich habe da einen sehr humanistischen Standpunkt durch meine Erziehung.“ Im Lehrzim-mmer wird weniger über Politik geredet als an einer alten Schule. Die Biologielehrerin sagt, sie war selbst auch parteipolitisch aktiv. „Erst war ich in der SED, dann in der PDS, bis es gekracht hat. Ich bin ausgetreten, weil ich das Gefühl hatte, nicht mehr meine eigene Meinung sagen zu können.“



Malik Fathi, Fußballspieler bei
Hertha BSC, im Kreise seiner
„Patenkinder“ von der Wilma-
Rudolph-Gesamtschule in Berlin.
Paten von „Schule ohne Rassismus
- Schule mit Courage“ sind auch die
Bundesliga-Mannschaften:
Hamburger SV, FC Energie Cottbus,
Hannover 96, Hertha BSC, VFL
Wolfsburg, FC Kaiserlautern
(Amateure).
FOTO: METIN YILMAZ

10 of 10

Schule ohne Rassismus muss sein, weil der Einsatz von SchülerInnen gegen Rassismus und für eine demokratische Gesellschaft gewürdigt werden muss. Die gegen Diskriminierung und Rassismus engagierten Jugendlichen von heute können die Vorbilder von morgen sein.

Cem Özdemir (Bündnis 90/Die Grünen), Mitglied des Europaparla-

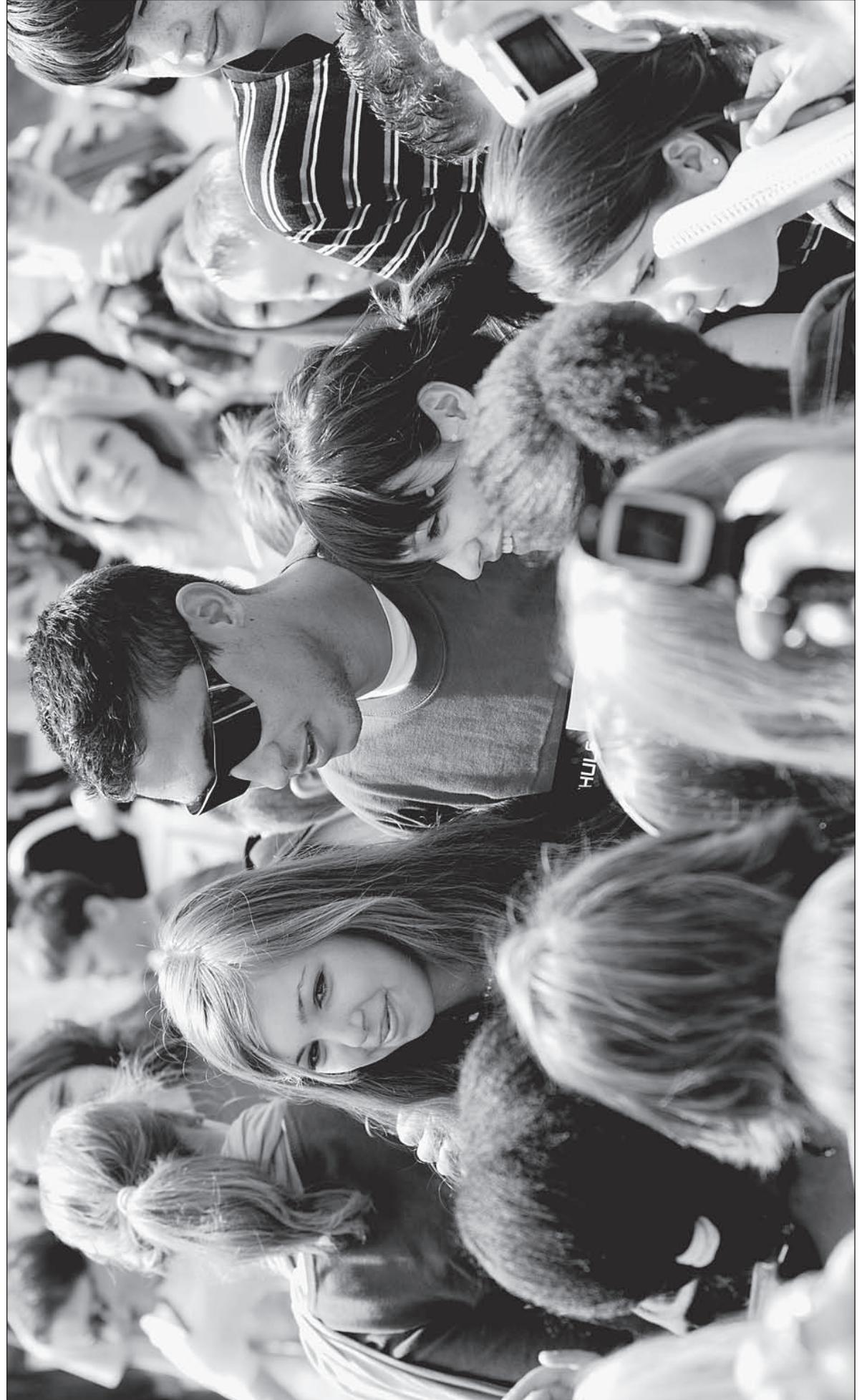
mens, seit dem 4. 10. 1990 Pate des St.-Elisabeth-Gymnasiums, Heiligenstadt, Thüringen, und seit dem 1. 6. 2001 Pate der Berufsschule Gifhorn, Niedersachsen

A black and white head-and-shoulders portrait of a man. He has dark, wavy hair and is looking directly at the camera with a neutral to slightly smiling expression. He is wearing a light-colored, possibly white, button-down shirt. The background is dark and out of focus, with a single circular light source visible in the upper left corner.

Die vergessenen Holocaust-Opfer

schüler einer sozialen- und wissenschaftlichen Gesamtschule lernen sollte. Viele Schüler wissen nichts von der

die jahrelange Diskussion um den Bau des Mahnmals zum Gedenken der ermordeten Sinti und Roma in Berlin. Zuerst wurde debattiert, ob dieses Mahnmal überhaupt gebaut werden sollte. Anschließend darüber, wie die Inschrift lauten wird. PolitikerInnen forderten einen Text, der den Begriff „Zigeuner“, mit dem die Nazis die Sinti und Roma in die Gaskammern schickten, wiederholte. Die Sinti und Roma selbst befürworten als Inschrift ein Zitat des ehemaligen Bundespräsidenten Herzog: „Der Völkermord an den Sinti und Roma ist aus dem gleichen Motiv des Rassenwahns, mit dem gleichen Vorsatz, mit dem gleichen Willen zur planmäßigen und endgültigen Vernichtung durchgeführt worden wie der an den Juden.“ Der Zentralrat Deutscher Sinti und Roma hofft, dass das Monument im Jahr 2007 eingeweiht werden kann.



NPD in den Berliner Bezirksparlamenten

Berlin • Bei den Berliner Wahlen am 17. September 2006 gelang es rechtsextremen Parteien, in fünf Bezirksparlamente einzuziehen. Bei der konstituierenden Sitzung am 26. Oktober mussten sich in Berlin die demokratischen Parteien erstmals seit Jahren wieder mit der Präsenz rechtsextremer Parteien auseinander setzen. In Treptow-Köpenick wurde der SPD-Mitstreiter Alexander Freier (19) als jüngster Abgeordneter für die SPD-Fraktion gewählt. Mit einem eigenen bedruckten T-Shirt transportierte er das Logo und die Botschaft von SOR-SMC in den ganzen Bezirk: „Treptow-Köpenick ohne Rassismus“.



Ich unterstütze Schule ohne Rassismus,

weil ich Respekt vor allen Menschen – egal welcher Hautfarbe – habe. Und weil schon Schüler und Schülerinnen ohne Vorurteile miteinander umgehen sollten.

Per Mertesacker, Spieler der Fußball-Nationalmannschaft, seit dem 1. 2. 2006 Pate des Otto-Hahn-Gymnasiums, Springe, Niedersachsen

Schule ohne Rassismus muss sein,

WAA weil die Würde eines jeden Menschen, unabhängig von Herkunft, Religion, Geschlecht oder Sexualität, unantastbar ist und bleibt. Die Herausforderungen unserer Zeit sind global, deshalb kann man nicht früh genug damit beginnen, zu vermitteln und vorzuleben, dass wir Menschen es uns nicht leisten können, bei Rassismus, Faschismus oder Diskriminierung wegzusehen. Courage kann man lernen! **MIA**, Musiker, seit dem 21. 5. 2005 Paten der Johann-Cottfried-Heder-Oberschule, Berlin

Wir bitten Sie um Unterstützung

Spendenkonto:
Engagement erfordert Fachwissen, Zeit, Energie, Kreativität - und Geld. Bitte spenden Sie, um die Arbeit von „Schule ohne Rassismus - Schule mit Courage“ zu fördern und zu sichern.
Stichwort: Schule
AktionCourage e.V.
Bank für Sozialwirtschaft
BLZ 370 205 00
Konto.Nr.: 70 97 400

SCHULE OHNE RASSISMUS

SCHULE MIT COURAGE

MK, RO, AM

Was, wenn Frau Reih in Rente geht?

In Rastede haben die Schüler gar nicht genug Geld für ihre Ideen. In Bremen hängt alles an einer Lehrerin. Wie man Mitstreiter gewinnt

„Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ hört sich gut an. Nach Aktivität, nach Engagement. An der Fassade ein Schild, das zeigt: Dies ist keine x-beliebige Schule! Hier haben sich SchülerInnen und LehrerInnen dazu entschlossen, zukunftsorientiert gegen Rassismus und jede Form von Diskriminierung vorzugehen!

Aber kaum trägt die Schule den Titel, treten auch schon die ersten Probleme auf. Was passiert, wenn die Initiatoren von der Schule gehen? Oder die engagierten LehrerInnen in Pension? Gelingt es, den Nachwuchs für die Idee zu begeistern? Nachfolgend zwei Beispiele. Das eine zeigt, wie es SchülerInnen gelingen, SOR-SMC über lange Jahre am Laufen zu halten. Das andere, wie schwer es bisweilen ist, den Ansprüchen einer SOR-SMC-Schule im Alltag gerecht zu werden.

Beispiel Rastede: „Wer, wenn nicht wir? Wann, wenn noch jetzt?“ Unter diesem Motto arbeitet unsere „AG für den Frieden“ an der Kooperativen Gesamtschule Rastede.



Kinder leben in einer heißen Welt? Sie sind noch zu jung, um gegen Diskriminierung, Rassismus und Antisemitismus aktiv zu werden? GrundsünderInnen an SOR-Schulen beweisen das Gegenteil. Sie zeigen, dass ihr Alltag nicht frei vom Bösen ist. Sie engagieren sich mit viel Fantasie gegen Mobbing, Gewalt, Ausgrenzung und Rassismus schon ab der ersten Klasse.

FOTO: METİN YILMAZ

Landeskoordinatoren



Die Fotos dieser Ausgabe stammen von dem Fotoreporter **Metin Yilmaz (45)**. Seit 2005 dokumentiert er Veranstaltungen und Ereignisse rund um SORSMC und gestaltet auch die Homepage des Projektes. Das Fotokonzept dieser Ausgabe ist Ergebnis dieser Zusammenarbeit. Yilmaz' Karriere als Fotograf begann früh: „Mit 16 fotografierte ich Pop-Stars in Istanbul. Und ich bekam meine erste Rüge von meinem Vorbild Ergin Konuksever, einem türkischen Fotoreporter: „Fotografiere nicht schon wieder die, die berühmt sind. Es gibt genug Menschen, die keiner fotografiert.“ Heute fotografiere ich gerne Menschen in ihrem Alltag und politische Ereignisse.“ (www.metinyilmaz.de)

Das Projekt und seine Zukunft

Kleine Geschichte des größten deutschen Schulnetzwerks: Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage

des Projektnamens verdeutlicht, dass alle Formen von Diskriminierung (aufgrund der Religion, der sozialen und ethnischen Herkunft, des Geschlechts, körperlicher Besonderheiten, der politischen Weltanschauung und der sexuellen Orientierung) und alle totalitären und demokratiegefährdende Ideologien in den Projektansatz einbezogen sind.

Ausgangsüberlegung von SOR-SMC ist: Kinder und Jugendliche wollen am gesellschaftlichen Leben partizipieren, gleichzeitig herrscht unter ihnen eine kritische Haltung gegenüber Parteien und gesellschaftlichen Großgruppen wie Kirchen und Gewerkschaften. Die Folge: Das öffentliche Engagement junger Menschen in diesen Institutionen hat in den Normen zu leisten.

Anfang 2001 wurde der Sitz der Bundeskoordination von Bonn nach Berlin verlegt und das Projekt inhaltlich und organisatorisch neu konzipiert. Der Projektname „Schule ohne Rassismus“ wurde in diesem Zusammenhang um „Schule mit Courage“ ergänzt. Die Erweiterung

Tiegelstr. 27
45141 Essen
Tel.: 02 01 - 83 28 - 3 07
Mail : schule-ohne-rassismus-nrw@raa.esen.de
Internet: www.raa.de

Saarland
Dr. Burkhard Jellonnek
Landeszentrale für politische Bildung
Beethovenstr.26
66125 Saarbrücken-Dudweiler
Tel.: 0 68 97 - 79 08 - 176
Mail: bjellonnek@lpm.uni-sb.de
Internet: www.lpm.uni-sb.de/lpb

Sachsen
Peter Streubel
Netzwerk für Demokratie und Courage,
Landesnetzstelle Sachsen
Schützenplatz 14
01067 Dresden
Tel.: 0 30 - 21 45 86 - 15
Mail: schule@aktioncourage.org
Internet: www.schule-ohne-rassismus.org

Brandenburg
Birgit Funke
RAA Brandenburg e.V.
Friedrich-Engels-Str. 1
14473 Potsdam
Tel.: 0 31 - 7 47 80 - 0
Mail: b.funke@raa-brandenburg.de
Internet: www.raa-brandenburg.de

Bremen
Karin Schlichting
Landeszentrale für politische Bildung
Osterdeich 6
28203 Bremen
Tel.: 0 421 - 3 61 - 29 22
Mail: karin.schlichting@zpb.bremen.de
Internet: www.zpb.bremen.de

Niedersachsen
Marianne Winkler
Niedersächsisches Ministerium für Inneres
und Sport (MI)
Büro der Ausländerbeauftragten
Postfach 221
30002 Hannover
Tel.: 0 511 - 120 48 57
Mail: marianne.winkler@mi.niedersachsen.de
Internet: www.mi.niedersachsen.de

Nordrhein-Westfalen
Sonja Hoffmann
Hauptstelle RAA - NRW
Postfach 221
30002 Hannover
Tel.: 0 431 - 8 90 77 und -78
Mail: matthiasmueller@mobil.org
Internet: www.schleswig-holsteinjugendschutz.de

Thüringen
Matthias Müller
MOBIn - Regionalbüro Gotha
Brühl 23
99867 Gotha
Tel.: 0 36 21 - 22 86 96
Mail: matthiasmueller@mobil.org
Internet: www.mobil.org

Impressum
Herausgeberin:
Matthias Müller
Schule ohne Rassismus –
Schule mit Courage
Postanschrift: Ahornstr. 5, 10787 Berlin
Telefon: 0 30 / 21 45 86 0
Telefax: 0 30 / 21 45 86 20
eMail: schule@aktioncourage.org
Internet: www.schule-ohne-rassismus.org
Projektleitung: Sanem Kleff
Verantwortlich i. S. des Pressegessetzes:
Eberhard Seidel

Redaktion der SchülerInnen:
Maria Euler (ME), Hennigsdorf; Alexander Freier (AF), Berlin; Annika Gutzzeit (AG); Schleusingen; Tina Kreller (TK), Chemnitz; Miriam Kopp (MK), Rastede; Franziska Leifheit (FL), Schleusingen; Hanna Maier Redaktionelle: Christian Füller (taz), Hermann-Josef Fohsel, Anna Lehmann (taz), Lay Out: Jörg Kohn (taz)
Foto: Metin Yilmaz
Korrektur: Franziska Özer
Erscheinungstag: 30. November 2006
Auflage: 100.000

